AZ 3714 Frutigen Nr. 69 **Freitag, 19. September 2025**

FRUTIGLÄNDER

www.frutiglaender.ch Einzelverkaufspreis Fr. 2.00

20 Jahre 2005-2025

DIE ZEITUNG FÜR ADELBODEN AESCHI FRUTIGEN KANDERGRUND KANDERSTEG KRATTIGEN REICHENBACH

«Geits öich guet?»

BILD: JACQUELINE RÜESCH

KULTUR Am Samstagabend gab der in Frutigen wohnhafte Sänger William White ein Jubiläumskonzert im Freibadareal des Frutigresorts. Seit 20 Jahren ist der aus der Karibik stammende Sänger nun in der Schweiz und anderswo auf den Bühnen unterwegs. **Seite 3**

Jubiläumsfest Kirche Kandergrund

KANDERGRUND Am Samstag, 13. September, fand die Jubiläumsfeier der Kirche Kandergrund statt. Der Gottesdienst mit Pfarrerin Christine Eichenberger und Pfarrer Christoph Furrer wurde umrahmt von einer Darbietung der KUW-Kinder sowie vom Jodlerklub Alpenröslin und stand ganz im Zeichen des Bauens.

GLÜCKWÜNSCHE

80. Geburtstag
- Heidi Sarbach (19. September), Lischen 7, Adelboden
- Rudolf Müller (20. September), Geissbodenstr. 36, Reichenbach

91. Geburtstag
- Hans Weissmüller (21. Sept.), Faltschenstr. 8, Reichenbach

95. Geburtstag
- Ruth Hari (20. September), «Schweizerhof», Kandersteg

Diamantene Hochzeit (60 Jahre)
- Jörg und Rosmarie Gerber-Hari (20. September), Brüggmatteweg 11, Frutigen

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen einen frohen Tag sowie alles Gute für die Zukunft.

FRUTIGLÄNDER

Nach dem feinen Mittagessen in der Turnhalle Kandergrund erzählte Detlef Wulff, welche Probleme geklärt werden mussten, bevor die Kirche entstehen konnte. Wenn so viele Menschen in die Kirche strömen, dass sie ganz gefüllt ist, muss es einen besonderen Anlass dafür geben. So war es auch in der Kirche Kandergrund: Diese besteht bereits seit 175 Jahren – ein guter Grund zum Feiern. Der Gottesdienst begann mit dem Jodellied «Am Thunersee» von Adolf Stähli, gespielt von Hans Schüpbach an der altehrwürdigen Orgel.

Passenderweise beginnt das Stück mit der Strophe «Chumm doch eis am Sunntigmorge…» – statt an den Thunersee, in die Kirche Kandergrund. Auch die Orgel spielt in der Geschichte eine besondere Rolle: Sie wurde 1885 von der Kirchgemeinde Nydegg Bern an Kandergrund geschenkt. Der anschliessende Jutz und die zwei Jodellieder des 16-köpfigen Jodlerklubs Kandergrund kamen in der Kirche besonders gut zur Geltung. Die Pfarrerin erklärte, dass die ergänzenden Strophen 2 bis 6 des Gemeindeliedes «Grosser Gott, wir loben dich» vom ersten Pfarrer in Kandergrund, Karl von Greyerz, geschrieben wurden.

Vom Bauen und seinen Herausforderungen

Pfarrerin Christine Eichenberger von der Kirchgemeinde Kandergrund-Kandersteg und Pfarrer Christoph Furrer aus Frutigen lasen aus Psalm 172 vor. Dieser erzählt vom Bauen: Was braucht es alles beim Bau – und was kann alles passieren? Diese Fragen stellten sich die Pfarrleute. Die 4. Klasse KUW unter der Leitung von Isabelle Knobel zeigte zwei Kinder aus der Zeit von 1850, als die Kirche neu war. Sie beklagten sich über das strenge Leben der Kinder damals und fragten sich, ob es die Kinder in der Zukunft wohl leichter haben würden.

Durch ein Fenster in die Zukunft sahen sie die Kinder von heute, konnten sich aber kaum vorstellen, dass es tatsächlich einmal so sein würde.

Drei Kirchen im selben Stil erbaut

Ueli Burkhalter vom Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn überbrachte den Feiernden die besten Wünsche zum Jubiläum. Er dürfe derzeit gleich drei Kirchen zum Jubiläum gratulieren – eine davon sei die Kirche von Linden, die im selben Stil erbaut wurde. Danach wurde in der Turnhalle Kandergrund ein hervorragendes Mittagessen mit Dessert und Kaffee serviert, das im Gasthof Altels vorbereitet und gekocht wurde. Die Feiernden nutzten die Gelegenheit, über die Kirche, über Gott und die Welt zu plaudern. Dazu spielten die Fisi-Gruess Örgeler einige heimelige Volksmusikstücke. Zum Festakt begrüsste Kirchgemeinderatspräsident Christian Wandfluh die Gäste, und Detlef Wulff erzählte die Geschichte, wie die Kirche Kandergrund entstanden ist – der «Frutigländer» hatte bereits darüber berichtet. Die Gemeinderatspräsidenten Roland Stoller aus Kandergrund und René Maeder aus Kandersteg überbrachten ihre Gratulationen und die besten Wünsche für die Zukunft. Dazwischen spielte Fritz Inniger an der Drehorgel einige bekannte Stücke zum Mitschunkeln. Die Besucherinnen und Besucher waren sich einig: Das war ein sehr feierlicher und gebührender Anlass zum 175-Jahr-Jubiläum der Kirche Kandergrund.

Weitere Infos:
www.kirche-kandergrund-kandersteg.ch/de/

KATHRIN JUNGEN

Pfarrerin Christine Eichenberger hielt mit Christoph Furrer den Gottesdienst. BILD: KATHRIN JUNGEN

50038>
9 771661 549207

Wenn Tradition durchs Dorf zieht

OK-Präsident Geri Schranz präsentiert die schmucke Trychle für das «Oberländische» von Anfang Oktober. BILD: HANS RUDOLF SCHNEIDER

FRUTIGEN Es wird definitiv laut im Dorf am ersten Oktoberwochenende: Erstmalig findet das Oberländische Trychlerträffä in Frutigen statt. Der Brauch sollte ursprünglich Geister vertreiben, heute sind die rhythmischen Klänge der Kuhglocken in erster Linie Ausdruck von Tradition.

HANS RUDOLF SCHNEIDER

Brauchtum wird im Frutigland grossgeschrieben. Kein Wunder also, dass das Oberländische Trychlerträffä in diesem Jahr in Frutigen stattfindet. Der Anlass wird nicht nur fürs Auge etwas bieten, sondern auch für die Ohren. Deshalb auch die Auflage, dass am Sonntag, 5. Oktober vor dem grossen Umzug durchs Dorf, dem Publikum am Strassenrand Gehörschutz angeboten werden muss. Dies macht Sinn, denn insgesamt werden rund 45 Gruppen durch Frutigen ziehen und ihr Können mit den eindrücklichen Kuhglocken unter Beweis stellen. Ungefiltert machen die rhythmischen Klänge der Trychler aber deutlich mehr Spass, betont der Präsident des Organisationskomitees, Geri Schranz. Obwohl er selbst nicht mehr aktiv «trychelt», hat er das Amt im elfköpfigen OK gern übernommen – denn Tradition ist dem Frutiger wichtig. Sein aktuelles Motto lautet denn auch: «Bärge, Veh u Trychlerkläng, erfüllt mis Härz äs Läbe lang.»

An die 600 Aktive erwartet

Organisiert wird die erstmalige Durchführung vom Trechlerklub Frutigen und den Gemschtrychler Frutigtal. Beide Gruppen bestehen aus jeweils rund 25 Mitgliedern. Seit 2022 arbeiten die Verantwortlichen an den Vorbereitungen, rund 200 Helferinnen und Helfer müssen noch rekrutiert werden. Zwei Jahre hintereinander finden jeweils oberländische Treffen statt, und alle drei Jahre ein eidgenössisches. Erstmals ist nun Frutigen an der Reihe. Erwartet werden am 4. und 5. Oktober rund 600 aktive Trychler. Zentrum des Anlasses ist das Widi-Areal bei der Sporthalle. Dort wird am Abend vom Samstag, 4. Oktober, eine Festwirtschaft betrieben und musikalische Unterhaltung mit Wilti-Gruess geboten.

Grosse Zügelte vor dem Umzug

So richtig Brauchtum wird dann am Sonntag gezeigt: Ab 12.30 Uhr zieht eine grosse Zügelete mit den geschmückten Tieren – und natürlich mit umgehängten Trycheln – zweimal durch das Dorf (Obere Bahnhofstrasse – Kanderstegstrasse – Untere Bahnhofstrasse). Die Tiere gehören den Familien Toni und Marianne Hager sowie Martin und Vreni Klopfenstein. Die fast ausschliesslich aus dem Oberland stammenden Trychlergruppen werden anschliessend auf der Oberen Bahnhofstrasse starten und via Kanderstegstrasse zum Widi-Areal marschieren, wo das Austrycheln sowie Unterhaltung mit dem Ländlertrio Frutigtal auf dem Programm stehen. Für die Gemschtrychler ist das «Oberländische» gleichzeitig auch ein Geburtstagsfest: Die Gruppe besteht aktuell seit zwanzig Jahren – was mit ein Grund ist, weshalb sie sich für die Durchführung des traditionsreichen Anlasses in Frutigen angeboten haben.

Weitere Informationen und Festführer/Routenplan:
www.trechlerklub-frutigen.ch

Bitte einsteigen: «Wartsaal 3. Klass»

VORSCHAU Mit «Wartsaal 3. Klass» präsentiert das Ensemble von THEATERamORT seine neue Produktion im historischen Bahnhof Frutigen. Ganz im Sinne des Namens wird «am Ort» gespielt: teils im Wartsaal dritter Klasse, teils in einem alten Bahnwagen.

Eigentlich soll es eine nostalgische Zugfahrt nach Bern werden. Doch als der Zug nicht abfährt, finden sich alle Reisenden im Wartsaal dritter Klasse wieder. Dort stösst Kommissar Huber auf eine Spur, die Vergangenheit und Gegenwart brisant verbindet.

Die regulären Vorstellungen vom 22. Oktober 2025 bis 7. November 2025 sind erfreulicherweise bereits ausverkauft. Daher finden am Dienstag, 4. November 2025, 19.30 Uhr und am Sonntag, 9. November 2025, 18.00 Uhr zwei Zusatzvorstellungen statt. Tickets für diese beiden Vorstellungen sind erhältlich bei eventfrog.ch/theateramort oder in einem BLS-Reisezentrum.

Mit der Zuschauerzahl von maximal 34 Personen pro Abend bleiben die Aufführungen bewusst persönlich – ein Theaterabend, der Nähe schafft und in Erinnerung bleibt.

TRIX PERREN

THEATERamORT – das Ensemble: Hansueli Haldimann, Ellen Jakob, Tom Schneider, Martin «Husi» Hauswirth, Trix Perren. BILD: ZVG

KOLUMNE – DERFÜR U DERWIDER

Geschichten

M Was wäre die Welt ohne Alice im Wunderland, Robinson Crusoe oder Frodo Beutlin, dem Hobbit aus dem Auenland. Ich liebe Geschichten und Erzählungen über alles. Der Wahrheitsgehalt spielt da nicht so eine Rolle. Ganz im Gegenteil: Je unwahrscheinlicher und skurriler die Erzählung daherkommt, desto mehr begeistert sie Jung und Alt.

Bei politischen Entscheidungen hingegen, sind fantastische Geschichten fehl am Platz. Dort können nur wahrheitsgetreue, nachgewiesene (und oft langweilige) Sachverhalte zu einer zielgerichteten und nachhaltigen Entscheidung führen. Beim Bundesgesetz über den elektronischen Identitätsnachweis, dem sogenannten E-ID-Gesetz, über das wir nächstens abstimmen dürfen, werden aber dennoch absonderliche Geschichten erzählt. Bei der Vorlage geht es um den offensichtlichen Bedarf an der Einführung einer elektronischen Identitätskarte, die den Bedürfnissen einer zunehmenden Digitalisierung gerecht werden soll. Die Vertraulichkeit, Sicherheit und Integrität unserer persönlichen Daten stehen dabei logischerweise im Fokus der Gesetzesvorlage.Eine dieser erwähnten Geschichten beginnt mit der kühnen Behauptung, dass es diese elektronische ID und den damit verbundenen Schutz der persönlichen Daten gar nicht brauche, dass diese sogar schädlich und gefährlich seien. In der Welt von Fantasia mag dies auch tatsächlich zutreffen, aber in der realen Welt wirkt die Haltung absurd. Fairerweise müssen wir aber anerkennen, dass diese Erzähler selbst kein Smartphone besitzen und niemals irgendetwas im Internet bestellen oder eine Online-Dienstleistung in Anspruch nehmen würden. Sie bezahlen ausschliesslich mit Bargeld und beziehen dieses niemals am Geldautomaten.

Für alle anderen ist eine elektronische ID wesentlich sicherer als bisherige Verfahren zur Identifizierung und ein entsprechender Schutz der persönlichen Daten essenziell. Ohne es zu merken oder zu wollen, hinterlassen wir täglich Spuren unserer Persönlichkeit im Wunderland des Internets und in den neugierigen Datenbanken des Marktes.

Die Geschichte geht aber noch weiter: Da wird vom bösen Staat erzählt, der seine Bürger verrät und die Identität derer an die Big-Tech-Firmen und an eine düstere Überwachungsökonomie verkauft. Auch hier lohnt sich ein genauerer Blick auf die (langweiligen) Sachverhalte. In der Schweiz besteht dieser so arg bescholtene Staat nämlich in erster Linie aus uns selbst. Wir, die wir vielleicht in einer Kommission oder im Gemeinderat mitarbeiten, Freunde, die in einem Parlament sitzen, Nachbarn, die in einem Bundesamt mitarbeiten, oder die Frau im Tram, die wir als Bundesrätin erkennen. Wir, die wir Steuern bezahlen, Militärdienst oder zivile Dienste leisten, an Abstimmungen teilnehmen und uns ab und zu an einer Gemeindeversammlung blicken lassen. Wir alle bilden und gestalten diesen Staat und unsere Behörden auf kommunaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene. Die Organisation dieses Staates ist transparent und sämtliche strategischen Ziele und die dazu nötigen detaillierten Ausführungsbestimmungen sind fein säuberlich in Gesetzen, Verordnungen und Weisungen festgehalten. Transparenz schafft Vertrauen. Diese Transparenz und Vertrautheit können und müssen private Organisationen nicht bieten.

Die Leute des zuständigen Bundesamts (unsere Nachbarn), das Parlament (unsere Freunde) und der Bundesrat (den wir vom Tram kennen) haben offensichtlich die Lehren aus der letzten, gescheiterten Einführung einer E-ID gezogen und die Vorlage sinnvoll und zielgerichtet angepasst.

Übrigens: Das mit den Menschen, die kein Smartphone besitzen und nur mit Bargeld bezahlen, war auch nur eine Geschichte. Wie gesagt, ich liebe Geschichten.

HANS PETER BACH
HANSPETER.BACH@LIVENET.CH
REDAKTION@FRUTIGLAENDER.CH

«How Can I Be Free?»: William White im Interview

KULTUR Der Musiker William White lebt schon seit vielen Jahren in Frutigen. Anlässlich seines 20 Jahre-Jubiläums seiner Bühnenkarriere, die er hier in Frutigen in der Badi mit einem Konzert zusammen mit seiner neuen Band feierte, wollte der «Frutigländer» von ihm wissen, wer er denn eigentlich ist.

JACQUELINE RÜESCH

Das offizielle Foto 2025 von William White. BILD: ZVG

William White, du bist in Barbados aufgewachsen, einem bezaubernden Inselstaat in der Karibik, und hast dich bereits mit 19 Jahren dazu entschieden, ins Geburtsland deiner Mutter, in die Schweiz, auszuwandern. Warum?
Ich wolle immer schon weg. Das war für mich immer schon klar. Einerseits war es das Kind, das nicht mehr zuhause sein wollte, welches das Abenteuer suchte, und den Schweizer Pass hatte. Andererseits war es für mich bereits als ich zwölf war klar, dass ich, sobald ich kann, einfach weg möchte. Wohin ich gehen soll, war mir nicht so wichtig, einfach irgendwohin, wo es für mich eine Möglichkeit gab für eine gute Zukunft.

Du wolltest irgendwo an einem guten Ort studieren?
Wenn das die Bedingung dazu war, weg zugehen, dann ging ich halt weg, um zu studieren, ja. Mir selbst war es aber wichtiger, etwas anderes zu sehen.

Für alle anderen wäre eigentlich Barbados das paradiesische Traumziel, nicht?
Ja, es kann ein Traumziel sein. Aber wenn du schon am Ziel bist, was willst du dann?

Klar, dann sucht man sich ein neues Ziel. Und dann wolltest du nach Zürich?
Da war noch viel mehr involviert. Zuerst musste ich ins Militär, mit allem, was dazu gehört, Aushebung und so weiter. Ich musste mich an die Kultur und das Klima der Schweiz gewöhnen und Deutsch lernen. Dann musste ich auch Aufnahmeprüfungen fürs Studium machen, weil sie meiner karibischen Matura nicht getraut haben. Dann erst konnte ich anfangen mit dem Studium.

Was hast du studiert?
Erst mal war ich ein Semester an der ETH. Ich wollte Ingenieur werden. Nach einem Semester habe ich gedacht, «nein, wohl doch nicht». Danach studierte ich Anglistik. Ich habe noch an viel anderem rumgebastelt und rumstudiert, nach drei Jahren Uni hörte ich dann auf. Ich entdeckte die Musik für mich.

Erst dann?
Es kommt darauf an, wie man aufwächst. Welche guten Ratschläge man erhält, welches Umfeld man hat. Für meine Eltern war Kunst oder auch Sport nicht im Spektrum meiner Berufswahl. Also hat es Zeit gebraucht, bis ich meine eigene Stimme wahrgenommen, meine eigene Wahl getroffen habe.

Dann irgendwann hast du selbst herausgefunden: Das ist meines.
Ja, sagen wir es so: Man setzt auf das beste Pferd und welches das ist, musst du erst entdecken, dafür braucht es Zeit, Ruhe und verschiedene Versuche mit verschiedenen Dingen. Das habe ich gebraucht. Es war eine sehr schwierige Entscheidung. Sehr viele Leute haben viel für mich investiert, und sich darum gekümmert, dass ich in die Schweiz kommen konnte, dass ich da sein kann. Und dann schmeiss ich das alles hin. Das war nicht so einfach. Aber es war gut.

Die Wette hat sich gelohnt. Und was sagte deine Mutter? Ist sie immer mal wieder hierher zurück in die Schweiz gekommen, um dich zu besuchen?
Nein, ich ging eher nach Hause zu ihr. Jetzt möchte ich gerne wieder zu ihr, um sie zu besuchen, aber ich weiss nicht, ob ich kann. Mein Vater lebt leider nicht mehr, aber meine Mutter möchte ich gerne bald wieder besuchen.
Später würde ich gerne wieder ganz zurück nach Barbados, aber das Leben macht, was es will. Ich habe familiäre Verpflichtungen hier in der Schweiz. Wir werden sehen. Es kommt, wie es kommt, es ist ok.

Also bleibst du dem Frutigland noch eine ganze Weile erhalten?
Ja, sicher. Mir gefällt es hier, auch wenn es mir mittlerweile etwas voll wird, hier in Frutigen. Früher war Frutigen viel ruhiger. Im Moment, der ganze Verkehr und alles, ist etwas viel.

«Man ist dort gut drin, wo man seinen Interessen, seinen Träumen folgt.»

Du hast die Einsamkeit gesucht. Bist du deshalb nach Frutigen gekommen?
Nicht unbedingt die Einsamkeit, nein, einfach Frieden. Einen anderen Rhythmus. Einsamkeit ist schon anders. Frutigen war nie einsam. Hier ist es ruhiger, der Rhythmus ist hier nicht derselbe. An anderen Orten geht es oft Schlag auf Schlag, es ist ein anderes Gefühl hier. Ich brauche Zeit für mich, zum Überlegen, zum Geniessen, zum Gärtnern – Platz und «Schnuuf».

Dein Vater war Landwirt, nicht?
Mein Vater besass vor allem viele Tiere: Schweine, Kühe und vieles mehr. Wir hatten alles, aber angefangen hat er mit Schweinen. Dann wurde es immer mehr. Mein Vater hatte sehr gerne Tiere. Er arbeitete auch in der Stadt. Er war Landsteuerkommissar. Die Landwirtschaft war vielmehr ein Hobby. Wir hatten Hühner und Eier, plötzlich hatten wir auch Hunderte von Hasen.

Hattest du keine Probleme damit, die Tiere zu haben, damit sie dann irgendwann in der Pfanne landeten?
Das ist dann die andere Seite davon, ja. Für mich war es einfach so. Ich bin damit aufgewachsen. Das musste man akzeptieren, man gewöhnt sich ja nicht dran, aber man muss es akzeptieren. Es ist ein Teil unserer Realität, in der wir leben. Es gab bei uns keinen Druck, nicht diese Massentierhaltung mit dieser industriellen Produktion. Hier in Europa geschieht leider vieles mit sehr viel Druck, das gehört hier zum System, mittlerweile.

Dasselbe wie mit dem ganzen Verkehr, es wird zu viel verlangt, mit zu wenig Ruhe.
Ja, aber ich kann nur von mir sprechen. Ich sage mir einfach, «ich suche mir einen ruhigeren Ort». Frutigen hat zum Glück viele ruhige Orte.

Du hast einen sehr schönen Song geschrieben, wo es um eben diese Freiheit geht «How Can I Be Free». Darin geht es unter anderem auch um Zeit. Hast du Zeit? Für das, was dir wichtig ist, für das, was du liebst?
Im Moment, ehrlich gesagt, wenig. Es gibt vieles, das ich grade tun muss, das vorrangig ist. Aber das kommt wieder.

Was ist dir denn besonders wichtig, was liebst du?
Meine Familie, die Musik, aber auch kochen. Ich koche sehr gerne, karibisch, aber auch international. Vor allem «home food», «good food». Also gesundes und gutes Essen. Ich bin ein grosser «home»-Mensch. Ich verbringe meine Zeit am liebsten mit Gärtnern, mit Kochen, mit Einmachen, mit Musik machen und zu den Kindern schauen, den Haushalt machen. Ich finde das den wertvollsten Zeitvertreib, den es gibt. Es ist eine Herausforderung, bei der man sehr viel lernt. Ich finde es wesentlich, dass das, was man lernt, Sinn macht. Für mich ist es nicht wichtig, zu wissen, wie das neuste Excel-Programm läuft. Man muss es lernen, es gehört dazu, aber mich nur damit zu beschäftigen, würde ich nicht wollen.

Im Kochen steckt auch viel mehr, als man meint: Physik, Chemie, Geschmackskunde, Optik…
Und es braucht vor allem die Liebe dazu, die Leidenschaft. Man mag es und die Informationen um das herum zu sammeln, fällt einem somit leicht, weil man die Regale, um bildlich zu sprechen, schon aufgebaut und angeschrieben hat. Und wenn Informationen kommen, gibt's ein «Aha!», und dann geht's los… Es ist kein anstrengendes Anlernen, es passiert einfach. Wenn man kocht, dann kocht man mit jemandem oder für jemanden und spricht mit ihnen und tauscht sich aus. Man fragt sich, was hat hier gefehlt, warum ist das nicht knusprig geworden, der andere gibt Ratschläge, «nein, schau, du musst eben…» - Dann gehst du nach Hause und sagst zu dir selbst: «Ha, jetzt habe ich's». Das kommt alles mit dem Machen, wenn man es macht, dann ist man drin. Das ist nicht nur im Kochen so. Das ist dort, wo man seinen Interessen, seinen Träumen folgt.

Du willst die Dinge, die du gerne machst, auch teilen.
Ja, eventuell kommt es eh dorthin. Irgendwann wird es dann jemand merken: «Das machst du?» - «Ja, das mache ich».

Das ist mit der Musik auch so.
Ja, genau.

Zurück zu seinem Song «How Can I Be Free». Bist du irgendwo zuhause?
Im Moment, nicht wirklich, nein.

Was fehlt dir, damit du zuhause sein könntest?
Die Ruhe, die Sicherheit, dass ich irgendwo in einen Ort investieren kann. Ich bin sehr viel herumgezogen, sehr viel umgezogen. Jetzt ziehe ich schon wieder um, anfangs November, und hoffe, dort dann mehr als zwei oder zweieinhalb Jahre sein zu dürfen. Bis es heisst: «Ah, wir bauen um» oder sonst etwas. Mein Leben hatte sehr viele Wendungen genommen. Es ist kein Wunder, dass ich mich nirgends wirklich zuhause fühle. Es ist etwas, das für mich schwierig ist. Aber ich hoffe, dass es dieses Mal irgendwie geht. Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen. Der hat der Familie gehört. Da wusste man, dein Durcheinander ist dein Durcheinander, wenn du nicht aufgeräumt hast, hast du nicht aufgeräumt. Wenn du renoviert hast, hast du renoviert, so wie du es wolltest. Das ist sehr befriedigend, das gibt einem sehr viel Energie und man eignet sich viele Skills an dabei. Ich investiere nicht gerne in Wohnungen, jemand wohnt oben, jemand unten. Wenn man einzieht, wird alles fotografiert und mit diesen Fotos wird dann alles wieder verglichen, wenn man wieder auszieht. Ich mag es lieber, in einem älteren Haus zu wohnen, bei dem der Besitzer nicht recht weiss, was machen damit und sagt: «Komm, mach einfach, isoliere du das» und mit der Zeit wird etwas draus. Das wird keine Villa werden, aber etwas Besonderes, Heimeliges. Das, wo ich jetzt einziehen werde, ist zwar nicht alt, aber es ist ein Bauernhaus und hat viel Platz und ich bin alleine im Haus. Das ist super.

«Ich bin nach Frutigen gekommen, um mehr Ruhe zu haben.»

Hast du Träume?
Ja. Ich träume davon, nach Hause zu gehen. Und ich träume davon, meinen Hof zuhause zu renovieren. Jetzt mache ich es einfach in den Ferien. Stück für Stück. Es ist kein Bauernhof mehr, aber man könnte etwas Cooles draus machen. Das wäre mein Traum. Ich mache gerne etwas aus nichts.

Die wichtigste Frage deines Songs: Bist du frei?
Ich glaube schon. Eigentlich bin ich frei, weil es nichts gibt, das ich machen muss. Auch wenn es anstrengend ist und ich es lieber nicht machen würde. Es gibt nichts, das ich machen muss. Ich könnte zu allem, was ich mache, «nein» sagen. Die Schwierigkeiten, die ich habe, oder all das Unangenehme, dem ich michstellen muss, dazu habe ich «ja» gesagt. Ich werde von niemandem gezwungen, etwas zu machen. Also ja, ich bin frei.

«Geits euch guet?»

KULTUR Am Samstagabend gab der in Frutigen wohnhafte Sänger William White ein Jubiläumskonzert im Freibadareal des Frutigresorts. Seit 20 Jahren ist der aus der Karibik stammende Sänger nun in der Schweiz und anderswo auf den Bühnen unterwegs.

JACQUELINE RÜESCH

Der Abend versprach ja erst nichts Gutes. Gespannt auf ein tolles Konzert und voller Vorfreude fand sich das Publikum am Samstagabend in der Nähe der Frutiger Badi Lounge ein. Doch die Wolken hingen düster über dem Dorf und schon einige Zeit vor Konzertbeginn fing es dann auch an zu regnen. Die Anwesenden standen etwas lustlos unter den aufgestellten Festzelten herum und warteten ab, was kommen mag. Mitorganisator des Anlasses, Reto Grossen, sprach zwar in seiner ruhigen gelassenen Art von «Tröpfelchen», doch die Anwesenden lächelten nur teils müde über seine freundlichen Beschwichtigungsversuche. Punkt acht Uhr fand sich dann William White auf der für ihn hergerichteten Bühne ein und nahm der Stimmung die Kälte. Seine neue Band und er griffen in die Saiten und Tasten und sogleich nahm eine karibische Brise dem herbstlichen Schweizer Wetter die Nässe. Der Regen hörte auf und es kam Bewegung ins Publikum – einige Menschen tanzten, einige trippelten hin und her, Kinder rannten herum und spielten im kurz gemähten Gras.

Ein schönes Jubiläum
Man merkte, der Mann hat 20 Jahre Bühnenerfahrung und wusste, wie er das Publikum zu nehmen hat. Dennoch war er nah an den Menschen, auf der Bühne kaum anders als daneben und einfach der «Willi», wie ihn Reto Grossen nennt, der heute mal etwas Musik macht, für seine Nachbarn, die Frutiger Bevölkerung. So fragte er denn auch anteilnehmend in die Runde «geits euch guet?» als er bemerkte, dass das Wetter doch noch etwas kälter war als gedacht. Er erzählte von sich selbst, wie er anfangs Mühe hatte, mit den Schweizer Temperaturen und nun selbst nicht mehr merkt, wenn es für andere einfach zu kalt wird und hauchte in die Luft, die vor Kälte leichte Rauchwölkchen bildete. Die Musik selbst verdient mehr Aufmerksamkeit, als sie im Musikbusiness tatsächlich erhält, darüber waren sich die ZuhörerInnen einig. William White hat mehr drauf, als man es sich vielleicht denkt. Das Beste: die Mischung aus Reggae, Soul und Funk macht es einem leicht, mehrere Stunden hinzuhören und einfach zu sein. Wie ein kleines Kaleidoskop kommt immer genau das, was grade noch gefehlt hat, teils alt Bewährtes, teils ein paar neue Stücke und zum Schluss zwei sanfte, eindringliche Melodien, die als Zugabe einen bezaubernden Musikabend beschlossen.

Der Luchs «B903»: Er darf nun doch geschossen werden

KANDERTAL In einer Kurzmitteilung informierte die Wirtschafts-, Energie- und Umweltdirektion des Kantons Bern am 16. September darüber, dass der problematische, amtlich bezeichnete «Luchs B903» durch die kürzlich erfolgten und eindeutig zugeordneten Risse die vom Bund vorgeschriebene Anzahl für einen Einzelabschuss zwar weiterhin nicht erreicht habe. Aus Sicht des Jagdinspektorats ist jedoch die Spezialisierung dieses Luchses auf Nutztiere weiter fortgeschritten.

Die Bedingungen für einen Ausnahmefall gemäss Konzept Luchs sind somit gegeben. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) wurde deshalb letzte Woche für die Erteilung einer Einzelabschussverfügung durch den Kanton angehört und hat dieser zugestimmt.

Der Hintergrund: Seit Mitte Juni 2025 haben Nutztierrisse an Schafen und Ziegen im Kandertal und Umgebung stattgefunden. Beim neusten Ereignis von zwei gerissenen Geissen am 6. September wurde der Luchs «B903» als Verursacher bestätigt.

Nach Auffassung des BAFU und dem Jagdinspektorat hat sich damit der Luchs auf das Reissen von Nutztieren spezialisiert, bestätigt durch die Angriffe in verschiedenen Nutztierherden. Es sei davon auszugehen, dass der Luchs weiterhin Schafe töten werde und sein Verhalten nur schwerlich zu ändern sei. Das BAFU sieht damit die Voraussetzungen für einen Ausnahmefall gemäss Konzept Luchs somit als erfüllt an.

Der Luchs kann vom Jagdinspektorat in einem Perimeter rund um die Gemeinden Frutigen, Kandersteg, Kandergrund und Reichenbach im Kandertal bis zum 16. November 2025 geschossen werden. Interessant wäre jetzt das Vorgehen der Wildhüter selbst, da der Luchs sich in einem sehr grossen Gebiet im Frutigland aufhalten kann. Der regionale Wildhüter Markus von Känel wollte sich jedoch am frühen Donnerstagmorgen nicht selbst zu dem Vorgehen äussern.

Interessant könnte es auch sein, welche Schlussfolgerungen der Kanton insgesamt auf die nun amtlich attestierte Verhaltensänderung eines Luchses ganz allgemein zieht. Die Frage wäre konkret so zu stellen: «Ist es denkbar, dass die hier im Einzelfall beobachtete Um-Prägung eines bisher stabilen Grundverhaltens auch bei weiteren Luchsen auftreten kann?». Bei den entfernt verwandten Löwen, zum Beispiel im afrikanischen Namibia, hat man jedenfalls schon vor Jahrzehnten beobachtet, dass sich einige direkt auf die Farmbetriebe «spezialisieren».

Die Abschussverfügung für den Luchs «B903» trat mit der Publikation im Amtsblatt am 17. September 2025 in Kraft. Gegen die Abschussverfügung können beschwerdeberechtigte Verbände zwar Beschwerde führen. Die Beschwere habe, so das Jagdinspektorat, jedoch keine aufschiebende Wirkung, will sagen: Der Abschuss könnte von nun an täglich erfolgen.

Der Simmentaler Nationalrat Thomas Knutti, der mit seinem offenen Brief vom 20. Juli 2025, zunächst für eine heftige Reaktion des zuständigen Regierungsrats Christoph Ammann gesorgt hatte, reagierte zunächst nur indirekt auf die Nachfrage eines Schweizer Nachrichtenportals: «Wir sind hocherfreut, dass nun endlich eingegriffen wurde. Luchse mit atypischem Verhalten schaden der gesamten Population», erklärte er.

MARTIN NATTERER

Bei dem so genannten eurasischen Luchs (Lynx Lynx) ist die Fleckenzeichnung individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt. Wie der Luchs «B903» im Kandertal also genau aussieht, das wissen nur die Wildhüter. BILD: ZVG

Strafverfahren gegen Blausee-Besitzer BLS ist aus dem Schneider

NATUR Am kommenden 8. und 9. Oktober haben sich Blausee-Mitbesitzer Stefan Linder und sein Sohn Luc vor dem Regionalgericht Thun zu verantworten. Sie wehren sich gegen den Vorwurf des Hausfriedensbruchs und der Nötigung. Ein Verfahren gegen die BLS wegen Gewässerverschmutzung wurde durch die regionale Staatsanwaltschaft Oberland inzwischen eingestellt.

Im bevorstehenden Strafverfahren stehen sich Anfang Oktober die SHB Steinbruch und Hartschotterwerk Blausee-Mitholz AG als Strafklägerin sowie die Beschuldigten Linder Stefan und Linder Luc gegenüber. Zur Hauptverhandlung kommt es, weil die Beklagten Einspruch erhoben haben gegen einen Strafbefehl der Staatsanwaltschaft. Sie waren wegen mehrfachen Hausfriedensbruchs, mehrfacher Verletzung des Geheim- oder Privatbereichs sowie Nötigung zu hohen Geldstrafen verurteilt worden.

Blausee-Mitbesitzer Linder hatte laut Strafbefehl im Sommer 2020, als die Untersuchungen wegen des Fischsterbens schleppend verliefen und keine Fortschritte zeigten, das Zepter selbst in die Hand genommen und zwischen Juni und November auf dem Gelände der Steinbruchbetreiberin Abklärungen vorgenommen. Er vermutete, dass seine Fische wegen illegal abgelagertem Schotter, kontaminierten Bahnschwellen und Giftschlamm aus dem Lötschberg-Scheiteltunnel im Blausee verendeten.

Den Hausfriedensbruch bestreitet Linder und behauptet, dass weder er noch sein Sohn den Steinbruch betreten hätten. Die Fotos seien von einem benachbarten Grundstück aus sowie mittels einer Drohne gemacht worden. Mit den Drohnenflügen habe er weder eidgenössische noch kantonale Vorschriften verletzt. Bis zum Vorliegen rechtskräftiger Urteile gilt für die Beteiligten die Unschuldsvermutung.

Idyllischer Ort «Blausee»: Wie sauber ist das Wasser wircklich? BILD: JACQUELINE RÜESCH

Verfahren gegen BLS eingestellt

Aufatmen kann das Bahnunternehmen BLS. Die Staatsanwaltschaft Region Oberland hat das Verfahren gegen einen verantwortlichen Mitarbeiter nach fünf Jahren eingestellt. Dies hatte am vergangenen Wochenende der «Sonntagsblick» berichtet. Die Untersuchung habe «kein strafrechtlich relevantes Fehlverhalten eines BLS-Mitarbeiters» zutage gefördert, heisst es in dem Entscheid. Es gebe auch keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die BLS Abfälle falsch deklariert habe.

Der involvierte BLS-Bereichsleiter hatte selbst darauf hingewiesen, dass auf dem Areal des Steinbruch- und Hartschotterwerks stark verschmutzter Gleisaushub umgeschlagen und tolerierbar verschmutzter Gleisaushub aufbereitet worden sei. Dass die SHB nicht über die nötigen Bewilligungen verfüge, habe er weder gewusst, noch hätte er dies wissen können, schreibt die Staatsanwaltschaft. Und weil solche allfälligen Gesetzesübertretungen bereits 2008 begonnen hätten, seien sie teils bereits lange vor Bekanntwerden verjährt. Der Entscheid ist noch nicht rechtskräftig. Eine Beschwerde dagegen ist jedoch unwahrscheinlich. Da die Blausee-Besitzer nicht Partei in diesem Verfahren sind, können sie die Verfügung der Staatsanwaltschaft auch nicht anfechten.

Weitere Verfahren hängig

In den Gerichtsverfahren rund um den Blausee (Kandertal) geht es um Umweltfragen im Zusammenhang mit Sanierungsarbeiten im Steinbruch Mitholz oberhalb des Blausees und mutmasslichen Schadstoffeinträgen, die zu mehreren Fischsterben führten.

Die Blausee AG, Betreiberin einer Forellenzucht und eines Gastbetriebs, hatte gegen die Plangenehmigung der Sanierungsarbeiten Beschwerde erhoben. Das Bundesverwaltungsgericht lehnte ihre Beschwerde ab, da die Blausee AG als nicht direkt betroffen angesehen wurde und kein ausreichendes Rechtsschutzinteresse bestand. Die Blausee AG reichte daraufhin Beschwerde beim Bundesgericht ein, das die Sache derzeit prüft.

Trotz massiver öffentlicher und medialer Aufmerksamkeit führten die Vorwürfe nicht zu Verurteilungen. Noch nicht entschieden wurde über zivilrechtliche Forderungen gegen die BLS und die Steinbruch und Hartschotterwerk Blausee-Mitholz AG.

PETER SCHIBLI

Anstellung pflegender Angehöriger: Es braucht endlich klare Regelungen

POLITIK Angehörige von pflegebedürftigen Menschen sind unbestritten eine wichtige Unterstützung für die Pflege zu Hause. Gleichzeitig verursacht die zunehmende Anstellung pflegender Angehöriger erhebliche Kosten und führt zu politischen Diskussionen. Die Spitex Schweiz stellt in einem Positionspapier nun erneut klar: Damit die Anstellung von pflegenden Angehörigen eine nachhaltige Entlastung des Pflegesystems darstellt, braucht es schweizweit klare und verbindliche Regeln.

Der Verband fordert eine einheitliche Definition, eine verbindliche Qualitätssicherung, massgeschneiderte faire Anstellungsbedingungen sowie eine faire Finanzierung. Pflegende Angehörige sind eine tragende Säule der Gesundheitsversorgung in der Schweiz. Angesichts des demografischen Wandels wird ihre Rolle weiter an Bedeutung zunehmen. Für Spitex Schweiz ist wichtig: Alle PatientInnen sollen Anspruch auf eine gleichwertige Pflegequalität haben – unabhängig davon, ob eine Pflegefachperson oder eine angehörige Person die Pflege erbringt. Zudem muss sichergestellt werden, dass Anbieter mit diesem Geschäftsmodell das System nicht ausreizen. Und das geht nur durch einheitliche Regelungen, die für alle Anbieter verbindlich sind.

Definition, Qualität, Anstellung und Finanzierung müssen geregelt werden

Mit dem aktuellen Positionspapier unterstreicht Spitex Schweiz die bereits im Sommer 2024 publizierten Forderungen: Spitex Schweiz verlangt Rechtssicherheit für die Anstellung von pflegenden Angehörigen. Konkret: Es braucht Rahmenbedingungen, die auf Gesetzes- und Verordnungsstufe geregelt werden, respektive von den Kantonen im Rahmen ihrer rechtlichen Vorgaben (zum Beispiel Zulassung der Leistungserbringer, Spitex-Bewilligung) umgesetzt werden. Spitex Schweiz fordert, dass folgende vier Punkte verbindlich geregelt werden, angelehnt an die bereits heute bestehenden Bestimmungen in den Administrativverträgen (einer Vereinbarung zwischen den Versicherern und den Spitex-Verbänden).

1) Einheitliche Definition

Als Pflegende Angehörige gelten sowohl Personen, die direkt verwandt sind (wie Geschwister, Eheleute und Personen in eingetragenen Partner- und Lebensgemeinschaften, Nachkommen et cetera. als auch Personen aus dem engen Lebensumfeld. Massgeblich darf nicht der Verwandtschaftsgrad der pflegenden Angehörigen sein, sondern vielmehr die regelmässige und substanzielle Unterstützung sowie die Verantwortung und die Verbindlichkeit gegenüber der zu pflegenden Person.

2) Verbindliche Qualitätssicherung

Angestellte pflegende Angehörige müssen einen Pflegehilfekurs oder eine gleichwertige Ausbildung absolvieren (Mindestqualifikation). Die Pflege muss nach Pflegeplanung erfolgen. Es braucht einheitliche Standards für die Begleitung und Kontrolle durch Fachpersonal sowie konsequente Qualitätsprüfungen durch die Versicherer. Es ist sicherzustellen, dass die pflegenden Angehörigen physisch und psychisch in der Lage sind, die Pflegeleistungen in quantitativer und qualitativer Hinsicht sicherzustellen.

Pflegende der Spitex kümmern sich um kranke Angehörige. BILD: ZVG

3) Massgeschneiderte faire Anstellungsbedingungen

Die Anstellungsbedingungen sind auf die besonderen Situationen der pflegenden Angehörigen zuzuschneiden. Die zwingenden Vorschriften des eidgenössischen und kantonalen Arbeitsrechts sind in jedem Fall einzuhalten. Grundsätzlich gelten die gleichen Alterslimiten wie für alle anderen Spitex-Mitarbeitenden.

4) Faire Finanzierung

Es braucht einheitliche Vorgaben für die Finanzierung der ausgewiesenen Pflegestunden der angestellten Angehörigen, welche die Kosten der gemäss WZW-Kriterien erbrachten Dienstleistung decken. Die Finanzierung von Pflegeleistungen muss klar von der Finanzierung allfälliger Betreuungsleistungen getrennt sein. Die Finanzierung muss aufgrund valider Daten erfolgen und es muss darauf geachtet werden, dass die OKP und die Restfinanzierung ausgeglichen belastet werden. Spitex Schweiz fordert Bund, Kantone und Versicherer auf, nicht länger abzuwarten und rasch verbindliche Regelungen zu Definition, Qualitätssicherung, Anstellungsbedingungen und Finanzierung zu erlassen. Nur so lassen sich Qualität, Fairness und Rechtssicherheit für alle Beteiligten gewährleisten.

So äussert sich auch Marianne Pfister, Co-Geschäftsführerin Spitex Schweiz, zu diesem Thema: «Pflegende Angehörige leisten unschätzbar wertvolle Arbeit. Damit ihre Anstellung eine echte Entlastung für das Gesundheitssystem bleibt, braucht es endlich verbindliche und faire Rahmenbedingungen. Nur so können Qualität, Rechtssicherheit und Fairness für alle Beteiligten gewährleistet werden.» RED

KURZMELDUNGEN AUS OBERLÄNDER SICHT

Die erste Hälfte der Herbstsession im Nationalrat.

POLITIK Nachfolgend finden Sie einige ausgewählte Kurzmeldungen aus der nationalen Politik, die direkt oder indirekt Auswirkungen auf die Politik und den Alltag der Oberländer Gemeinden und deren BewohnerInnen haben könnten.

Jahresziele 2026 des Bundesrates

Für das Jahr 2026 hat sich der Bundesrat vier Leitlinien gesetzt, die der «Frutigländer» im Lauf des Jahres 2026 in deren Entwicklung beobachten wird.
Bundespräsidentin Karin Keller-Suter erläuterte diese «strategischen Wegmarken» zu Beginn der ersten Sessions-Woche am 8. September. Die Leitlinien sind im Einzelnen:
1. Die Schweiz sichert ihren Wohlstand nachhaltig und nutzt die Chancen der Digitalisierung.
2. Die Schweiz fördert den nationalen und generationengerechten Zusammenhalt.
3. Die Schweiz sorgt für Sicherheit, setzt sich für Frieden ein und agiert kohärent und verlässlich in der Welt.
4. Die Schweiz schützt das Klima und trägt Sorge zu den natürlichen Ressourcen.

Erhalt der flächendeckenden Hauszustellung und Sicherung der postalischen Zustellqualität

Mit 151 zu 33 Stimmen bei elf Enthaltungen hat der Nationalrat am 9. September «Ja» gesagt zu einer Motion der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen (KVF-N). Nun hat der Ständerat noch zu entscheiden.
Konkret will der Bundesrat auf dem Verordnungsweg mehr Verspätungen bei der Zustellung von Briefen, Paketen und Tageszeitungen zulassen. Vorgesehen ist zudem, dass die Post künftig nicht mehr alle ganzjährig bewohnten Häuser, sondern nur noch ganzjährig bewohnte Siedlungen bedienen muss.

Das soll die Post um 45 Millionen Franken entlasten. Bundesrat Albert Rösti wehrte sich im Namen des Gesamtbundesrates gegen die Argumentation des Parlaments, sie würde den Bund jährlich alles in allem mit rund 400 Mio. Schweizer Franken belasten, statt eine Entlastung vorzubereiten. Wörtlich: «Wenn wir jetzt nicht kleine Schritte ermöglichen, werden wir später die Zeche bezahlen. »Er unterlag jedoch in der Abstimmung.

KI: Schutz der Persönlichkeit und geistiges Eigentum

Der Nationalrat hat am 16. September gleich zwei Vorstösse im Zusammenhang mit Künstlicher Intelligenz angenommen. Der eine Vorstoss verlangt, dass der Bundesrat eine Strategie gegen Deepfake-Pornos und so genannte «Sextortion», namentlich für den Schutz von Kindern und Jugendlichen, ausarbeiten soll. Der zweite Vorstoss, den der Nationalrat gutgeheissen hat, will, dass journalistische und andere urheberrechtlich geschützte Inhalte vor missbräuchlicher Nutzung durch Anbieter künstlicher Intelligenz geschützt werden sollen.

Bestehende Medien würden vor allem durch das unrechtmässige «Absaugen» und Verändern von Informationen systematisch verdrängt. Für eine Demokratie wie die Schweiz sei diese Entwicklung «katastrophal», so Petra Gössi. In weiteren Wortmeldungen wurde jedoch darauf hingewiesen, dass sowohl die internationale Durchsetzbarkeit wie auch die praktische Durchführbarkeit der Vorstösse noch nicht geklärt seien. Die grosse Kammer hiess den Vorstoss der Schwyzer FDP-Ständerätin Petra Gössi mit 121 zu 66 Stimmen bei acht Enthaltungen gut.

Weil jedoch die vorberatende Nationalratskommission den Motionstext abänderte, muss sich nun der Ständerat nochmals mit der Sache befassen.

MARTIN NATTERER

Zu Beginn der ersten Session wurden die strategischen Wegmarken erläutert. BILD: ZVG

Bundespräsidentin Karin Keller-Suter BILD: ZVG

FDP-Ständerätin Petra Gössi BILD:

LESERBRIEF

Wie sicher sind Frutigens Schulwege?

Kinder sind wie sie sind, sehr gut analysiert vom «Frutigländer»! Weniger auf Gefahren und Folgen bedacht, obwohl immer wieder mehrfach sensibilisiert, oft mittendrin in der Gruppendynamik. Gerade gestern beobachtete ich, wie drei Mädchen nebeneinander über die Eisenbahnbrücken auf der Kanderstegstrasse nach Hause radelten. Wohl im Austausch, ihre Tageseindrücke am Verarbeiten. Oh, kein Zufall, dies kann man seit Jahren beobachten. Ein Pulk von nebeneinander fahrenden Schülern, welche gemeinsam zu oder von der Schule pedalen und die Strasse mit Berufs- und Schwerverkehr teilen.

Winkler Schüler unterwegs zum Schwimmunterricht auf der schmalen Winklenstrasse, wo Kreuzen mit entgegenkommenden Fahrzeugen schwierig wird, trotz Tempozone 30 und 40.

Sie haben mit ihren Kids den Pumptrack oder das Schwimmbad besucht und wandern auf der Schwandistrasse zurück. Beim alten Bahnhof endet plötzlich das Trottoir, der Gitterzaun bei den Öltanks zwingt sie, die Strassenseite zu wechseln. Die nahenden Fahrzeuge aus der Unterführung hören sie nur. Dankbar, wenn der Automobilist die Strasse Überquerenden rechtzeitig bemerkt.

Was ich mir wünschte, dass die Gemeinde Frutigen, nicht nur die Kantonsstrasse, mit mehr oder weniger Fussgängern, und die Strassen rund um die Schulhäuser im Fokus hat, sondern auch die «Hotspots» des Langsam-Verkehrs gesamtheitlich analysiert und daraus sicherheitsrelevante Massnahmen ergreift.

HP. GÜNTENSPERGER

Evangelisch-reformierte Landeskirche

ADELBODEN

✣ **Samstag, 20. September**
19.30 Uhr, **TippeX,** Treffpunkt: Heilsarmee

✣ **Sonntag, 21. September**
10.00 Uhr, **Bettags-Gottesdienst mit Abendmahl (Pfr. U. Hitz),** Livestream, Taxidienst, Tel. 078 761 37 21, Sonntagschule

www.ref-adelboden.ch

AESCHI-KRATTIGEN

✣ **Sonntag, 21. September**
Gottesdienst mit Abendmahl zum Bettag: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein», 9.45 Uhr, Kirche Aeschi; Pfrn. Uta Ungerer, Sandra Rolli, Orgel, Susanne Barben, Querflöte, Marjon Somers, Cello

Abendmahlsgottesdienst zum Bettag: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein», 17.00 Uhr, Kirche Krattigen; Pfrn. Uta Ungerer, Sandra Rolli, Orgel, Susanne Barben, Querflöte, Marjon Somers, Cello; anschliessend Zwetschgenkuchenessen

Bestattungen
bis 26. September: Pfrn. Uta Ungerer, Telefon 079 837 49 57

FRUTIGEN

✣ **Bettag, 21. September**
Gottesdienst mit Abendmahl, 10.00 Uhr, Kirche Frutigen, Pfrn. C. Staub, Bläser EMK

Berggottesdienst Eggweid, 14.00 Uhr, Pfr. C. Gantenbein, Chrige Amstutz, Alphorn. Nur bei schönem Wetter. Auskunft am Samstag ab 18.00 Uhr erteilt Tel. 033 671 07 07

✣ **Montag, 22. September**
Montagsgebet, 19.30 Uhr, Chor Kirche Frutigen

✣ **Voranzeige: Dienstag, 23. September**
Auf einen Espresso mit der Pfrn. C. Staub, 9.30–10.30 Uhr, Cafeteria «jetzt» Andristmatte

Für Bestattungen und seelsorgerliche Notfälle wählen Sie bitte die Dringlichkeitsnummer: 0844 671 671

www.ref-frutigen.ch

KANDERGRUND-KANDERSTEG

✣ **Freitag, 19. September**
Seniorenausflug nach Burgdorf, Besuch auf dem Bauernhof Gutisberg, Abfahrt 13.00 Uhr beim Sagistutz, Halt an den üblichen Haltestellen. Anmeldung bis 17. Sept. 2025, ab 17.00 Uhr bei Cindy Ryter, Tel. 079 852 88 18

✣ **Sonntag, 21. September**
10.00 Uhr, Kirche Kandersteg, **Gottesdienst mit Abendmahl zum Bettag,** Pfarrerin Christine Eichenberger, Orgel: Hans Schüpbach, Kirchenkaffee

✣ **Montag, 22. September**
18.00 – ca. 18.40 Uhr, Kirche Kandersteg, **Orgelkonzert**

REICHENBACH

✣ **Freitag, 19. September**
9.05 Uhr, **Wärchtigschilche** in der Kirche

✣ **Samstag, 20. September**
11.00 Uhr, **Taufsamstag** in der Kapelle Kiental, Pfrn. Nicole Staudenmann, Peter Bachmann, Drehorgel

✣ **Sonntag, 21. September**
10.00 Uhr, **Gottesdienst zum Bettag mit Abendmahl** in der Kirche, Pfr. Felix Müller, Musikgesellschaft Reichenbach, anschl. Kirchenkaffee

Römisch-katholische Landeskirche

Röm.-kath. Pfarramt Frutigen
Telefon 033 671 01 05

Gottesdienste

✣ **Samstag, 20. September**
in **Kandersteg,** 17.30 Uhr

✣ **Sonntag, 21. September**
in **Adelboden**, 9.00 Uhr
in **Frutigen,** 10.30 Uhr

TELEFON
CHAT • MAIL
Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

WOCHENPROGRAMM (Auswahl)

Adelboden	www.adelboden.ch		
21.09.	12.00–15.00	Musig uf dr Alp	Engstligenalp, Berghotel *
22.09.	15.30	Dorfführung	Tourist Center, Anmeldung bis 12 Uhr **
24.09.	14.00–17.00	Heimatmuseum	Landstrasse 11, vis-à-vis Ciné Rex **
24.09.	18.00	5-Liber-Nachmittag	Freizeit-& Sport Arena ***
26.09.	19.15	Jodlerkonzert	Ideenwerkstatt Künzi+Knutti AG ****

*www.engstligenalp.ch **www.adelboden.ch ***www.arena-adelboden.ch ****www.kuenzi-knutti.ch

Aeschi	www.aeschi-tourismus.ch		
19.09.	18.00–23.00	Skihütte Aeschiried	Ladies Night – Women only
20.09.	10.00–16.00	Aeschiried	KEINE Durchführung Alpabzug
20.09.	15.00–17.00	Hallenbad Aeschi	Spiel & Spass mit grosser Schaukel
21.09.	09.00–12.00	Restaurant Chemihütte	Bettags-Zmorgebrunch
Frutigen	www.frutigen-tourismus.ch		
19.09.	17.00	Sportzentrum Widi-Areal	Patent Ochsner: Tourabschluss
20.09.	17.00	Sportzentrum Widi-Areal	Patent Ochsner: Tourabschluss
19.09.	19.30	Landhaus Adler	Open Mic Frutigen
24.09.	13.30	Besucherzentrum BLS	Besichtigung im Lötschberg-Basistunnel
29.09.	18.00	Frutigresort	Bayerisch gut im Frutigresort
Kandersteg	www.kandersteg.ch		
19.09.	7.15	Start Eisbahn W70	UTMB Wildstrubel Trailrunning
19.09.	ab 20.00	Hotel Alpenblick	Ländlerabend / Stella Alpina
20.09.	02.00–07.30	Durchlauf der Läufer K'steg	UTMB Wildstrubel Trailrunning
20.09.	13.00	Nordic Arena	Mountain Tubing
20.09.	22.00	Gemmi Taverne	Night Club
22.09.	18.00	Evang. Kirche	Konzert in der Kirche
23.09.	21.00	Gemmi Taverne	Karaoke
25.09.	19.30–21.30	Curlinghalle	Bowls
27.09.	13.00	Nordic Arena	Mountain Tubing

KINOPROGRAMM Ciné Rex Adelboden, 033 673 18 05, www.cine-rex.ch

Freitag – Montag

19.09.	20.30	Das Kanu des Manitu	d	ab 6 J.
20.09.	20.30	Nobody 2	d	ab 16 J.
21.09.	17.00	Die Schule der magischen Tiere 4	d	ab 6 J.
	20.30	Das Kanu des Manitu	d	ab 6 J.

DEMNÄCHST IM KINO

DIE SCHULE DER MAGISCHEN TIERE 4

Miriam wohnt ein paar Monate bei ihrer Freundin Ida und geht in dieser Zeit gemeinsam mit ihr auf die Wintersteinschule. Sie weiss nichts von der magischen Gemeinschaft. Doch gleich an ihrem ersten Schultag übergibt Mr. Morrison der Klasse zwei neue magische Tiere. Max erhält die Eule Muriel und zu Miriams grössten Erstaunen bekommt sie den energiegeladenen Koboldmaki Fitzgeraldo .Muriel erkennt schnell, dass Max möglicherweise mehr für seine beste Freundin Leonie empfindet, als er denkt. Miriam vertraut Fitzgeraldo an, dass sie auf ihrer alten Schule die Aussenseiterin war. Dann findet Ida durch Zufall heraus, dass die Wintersteinschule geschlossen werden soll …

Ab 21. September

QUELLE: © MOVIES.CH

oeltrans ag
Familie Beeler und Mitarbeiter
Seit 1970 Heizöl, Diesel, Benzin und Tankstellen
Interlaken 033 828 68 68
Frutigen 033 671 21 93, Martin Germann
www.oeltrans.ch, frutigen@oeltrans.ch
88501

CARITAS Schweiz Suisse Svizzera Svizra

Jetzt mit TWINT spenden!

Das Richtige tun

FRUTIGLÄNDER ABONNEMENTS-BESTELLUNG

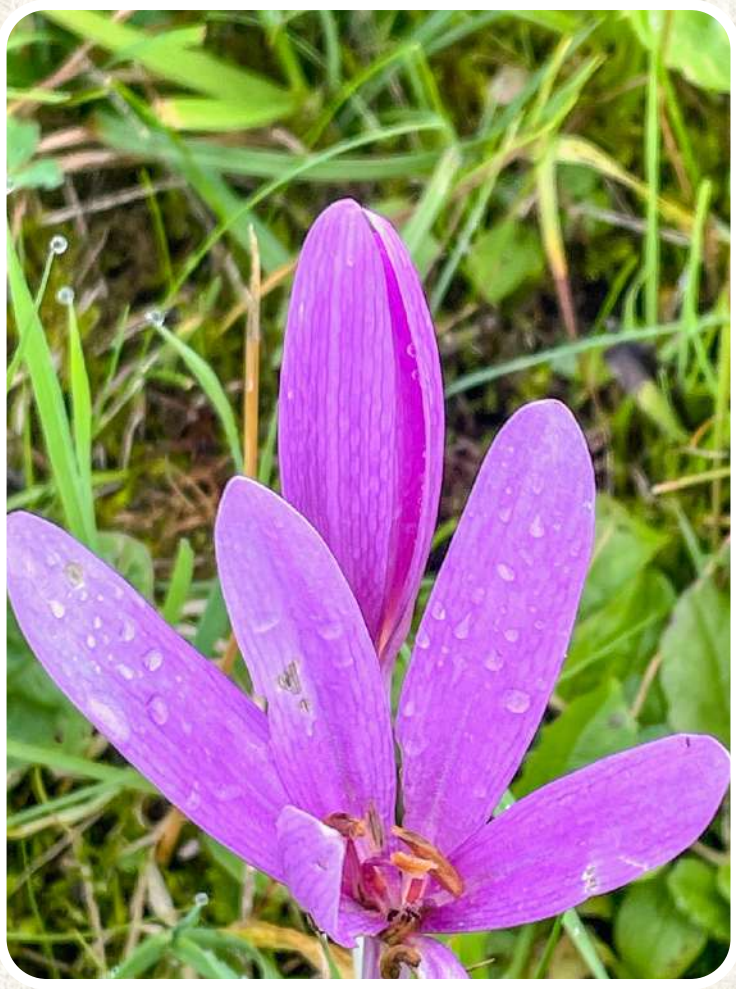
☐ 1 Jahr Fr. 154.– ☐ 6 Monate Fr. 88.– ☐ 3 Monate Fr. 62.–

	☐ Frau	☐ Herr	☐ Familie
Name			
Vorname			
Postfach			
Strasse			
PLZ, Ort			
Telefon			
E-mail			
Datum			
Unterschrift			

FRUTIGLÄNDER MEDIEN AG
Parallelstrasse 60 · 3714 Frutigen · T 033 672 11 00
www.frutiglaender.ch · admin@frutiglaender.ch

Leserbilder – Aus dem September

Der Herbst ist defintiv bei uns angekommen. BILD VON THERESE ZAUGG



Der Herbst kommt: Die Herbstzeitlosen blühen. BILD VON CHLAUS LÖTSCHER

Eine eindrückliche Äpfelpracht. BILD VON MARTIN WENGER

Die Sicht auf den Blutmond war wunderbar. BILD VON MARTIN WENGER

Der Weg entlang der Kander verbirgt manch schönes Fotomotiv. BILD VON MARTIN WENGER

Ein Alpabzug kann ermüdend sein. BILD VON ANJA SCHRANZ

LESERBILDER
Weitere eingesandte Bilder von Leserinnen und Lesern finden Sie unter

www.frutiglaender.ch/leserfotos

WIRTSCHAFT, GELD UND POLITIK

Was heisst für uns «Wert»?

Mit «Teuerung» und «Inflation» hatte sich der «Frutigländer» im Laufe des Sommers befasst und dabei versucht, eine Orientierung zu diesen komplexen Themen zu geben.
In einem letzten Schritt nimmt er sich das Thema «Materielle Werte» vor. Es geht ums Geld, aber auch um unsere Identität. Damit soll der Zusammenhang zwischen der Stabilität der Schweizer Gesellschaft und unserer Fähigkeit, Werte zu bilden und zu erhalten aufgezeigt werden.

Ein Hintergrundgespräch mit Christoph Sax:

POLITIK Was sind Schweizer «Werte»? Es ist mehr als Geld, es ist mehr als schöne Landschaft und die Berge, im Bild vom Lauenensee. Das Geheimnis hinter der «vermögenden» Schweiz ist sowohl der sorgfältige Umgang mit persönlichem Vermögen. Aber auch das stabile System unseres Landes.

Werte und Investitionen in der Schweiz

Er hatte noch am 4. Juni, also vor der Senkung des Leitzinses auf 0 Prozent durch die SNB vor einer leicht deflationären Tendenz in der Schweiz gewarnt: Christoph Sax, ist «Chief Investment Officer» (CIO) beim VZ Vermögenszentrum, er ist studierter und gelernter Banker und Gastdozent für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Luzern.

Der starke Franken, sagte er damals, vergünstige die Importgüter und zusätzlich sei der Ölpreis stark rückläufig. Im August 2025 konnte der «Frutigländer» ein Gespräch in seinem Zuger Büro mit ihm führen. «Was hat Wert in der Schweiz und was macht unser System so stark?», war die Frage an ihn.

Was hat Wert? Werte brauchen Märkte

Die Fragen, mit denen wir das Gespräch vorbereitet hatten, dürften eigentlich jeden Bürger interessieren: Was hat denn heute noch Wert in unserem Land? Worauf können wir im weitesten Sinne bauen, wenn es um Finanzen geht?

Das Gespräch mit Christoph Sax begann denn auch mit einer Rekapitulation von Dingen, die wir alle kennen. So ist es Allgemeingut, dass materielle Werte immer nur in Bezug zu Märkten entstehen. Man sieht das gut am Beispiel der Immobilien: Dort redet man von «Verkehrswert», wenn der allgemeine Geschäftsverkehr einen bestimmten Liegenschaftswert nahelegt.

Andererseits spricht man von Substanz- oder Realwert, wenn man – vereinfacht gesagt – zur Wertermittlung Landwert und Wiederherstellungskosten zu einem bestimmten Datum ermittelt. Ein Beispiel für diese Wertermittlung sind oft Ehescheidungen. Eine weitere Wertkategorie stellt dann der amtliche Wert einer Liegenschaft dar.

Bei der Ermittlung von Firmenwerten spielen Bilanzwerte und/oder Veräusserungswerte eine Rolle, je nach Situation.

Damit Werte aber in der sozialen Realität existieren, brauchen sie einen Bezug oder besser einen Bezugsrahmen. Anders gesagt: Geldwert und Sachwert, also alle Vermögenswerte gibt man immer in der Grösse «Geld» an, bei uns also in der Regel in Schweizer Franken. Und die Märkte, in denen unser Geld eine Rolle spielt, müssen gleichermassen verlässlich und frei sein. Hier entsteht oft eine gewisse Spannung.

Geschichte des Geldes in unserer Kultur

Ein Seitenblick in die Entwicklung des Geldes in unserer abendländischen Kultur erstaunt aber dann doch: Das Wort «Geld» entstand in unserem aus lateinischen und germanischen Ursprüngen zusammengesetzten Sprachkreis aus dem alten Umgang mit dem Vieh. Das Wort «Vieh» haben wir aus den germanischen Sprachen, wo es etwa noch heute im Englischen ‹fee› auf deutsch «Geldleistung» bedeutet.

Das umgangssprachliche deutsche Wort «Penunzen» wiederum stammt aus dem Lateinischen, wo es noch ‹pecunia› heisst, was aber von ‹pecus›, zu Deutsch «das Vieh» kommt. Etwas salopp formuliert könnte man sagen: Viehzüchter schaffen Werte, die sie auf einem Markt anbieten.

Inflation und Werterhalt

Umgekehrt gefragt: Was vernichtet oder bedroht denn nun Werte? Inflation und Deflation, auf jeweils andere Weise. Christoph Sax ist in diesen Fragen berufener Spezialist. Wir versuchen, auf kürzeste Weise die dahinterstehenden Mechanismen zu charakterisieren.

Dabei ist die Dynamik der «Inflation» schlagwortartig einfach zu beschreiben: «Der Wert entspricht dem Volumen mal Preis», in Sax' eigenen Worten. Sehr vereinfacht: Ist genügend Geld da und die Produktion, das Angebot am Markt bleibt in etwa gleich, steigt tendenziell der Preis, aber die Wirtschaft «läuft». Bei moderater Inflation kann man allgemein Werte eher steigern.

«Deflation» ist weit schwieriger zu beschreiben und auch schwieriger politisch zu bewirtschaften. Deflation tritt auf, wenn die Inflationsrate unter 0 Prozent fällt. Dadurch könnten theoretisch mit der gleichen Geldeinheit mehr Waren und Dienstleistungen als zuvor gekauft werden. Deflation tritt normalerweise auf bei einer Überschussproduktion oder durch einen Konsumeinbruch. Das eventuell noch vorhandene Geld wird dabei zurückgehalten, Investitionen werden nicht getätigt, viele Marktaktivitäten gehen zurück. In der Folge sinken die Preise. In einer solchen Situation sind materielle Werte nur sehr schwer zu erhalten.

«Werte» stehen also im Zentrum jeder Wirtschaftspolitik. Wie können Werte aber bewirtschaftet werden?

Im Gespräch mit dem Vermögenszentrum zielt diese Frage nur nach den privaten und unternehmerischen Möglichkeiten und Antworten. Sie trifft aber den Kern dessen, was Schweizer Kultur in allen Landesteilen ausmacht. Das Vermögenszentrum hat sich selbst im Zentrum dieser Frage positioniert.

Eine Kultur des Werterhalts

Kaum ein Land der Welt hat eine derartige «Kultur des Werterhalts» wie die Schweiz. Dies betrifft nicht nur die grossen politischen Institutionen, sondern vor allem auch die kleinen Strukturen in den Kantonen und Gemeinden. Und in erster Linie beschreibt dies eine wesentliche Grundstimmung in Schweizer Haushalten: Werterhalt.

Das Vermögenszentrum hat dies in seiner Geschichte schon früh erkannt: Matthias Reinhart und Max Bolanz gründeten die heute rund 1800 Mitarbeiter umfassende, börsenkotierte Beratungsfirma im Jahr 1993 aus kleinsten Anfängen, um Transparenz ins Schweizer Versicherungs- und Bankengeschäft zu bringen. Die Idee stiess sofort auf Interesse: Bis dahin war es für KonsumentInnen nur schwer möglich, Preis und Leistung von den Versicherungen sowie den Finanzprodukten zu vergleichen.

Das Leistungskonzept des VZ beruht auf drei Säulen, wovon Beratung und Finanzplanung die erste ist. Die zweite Säule ist aber Vermögensverwaltung, und hier ist nicht nur der Schweizer Standard der staatlich anerkannten Vermögensverwalter sehr hoch. Auch der VZ-Standard scheint hier ambitioniert: Zum Beispiel werden keine eigenen Produkte im Verwaltungsportfolio angeboten.

Auch rät man, wie dies Christoph Sax deutlich kommuniziert, von aktiv gemanagten Finanzprodukten aus Renditegründen ab, und empfiehlt passive Anlagen. Deshalb bietet das VZ im Rahmen einer dritten Säule seines Dienstleistungskonzepts seinen Kunden eigene Bankdienstleistungen an, um ihr Geld möglichst günstig und transparent anzulegen, und um die im Rahmen der Finanzplanung festgelegten Ziele zu erreichen.

Geld: Der materielle Wert schlechthin

Grundsätzlich also nicht nur in der Schweiz, sondern in der gesamten Welt, ist «Geld» nicht nur der materielle Wert schlechthin, sondern auch Mess- und Steuerungsgrösse für eine Vielzahl individueller, unternehmerischer und politischer Entscheidungen.

Der Schweizer Franken gilt jedoch als eine der stabilsten globalen Währungen. Es scheint daher als eine der besten «Wertstrategien» überhaupt, nur schon in der Schweiz zu leben und hier zu arbeiten.

Geld an sich arbeitet nicht: Warum sich Geld vermehrt?

Nun sagt man zwar leichthin: «Ich lasse das Geld arbeiten». Doch ist das weder korrekt noch im schweizerischen Sinn hilfreich. Denn Geld an sich arbeitet nicht.

Konkreter: Es sind Banken, die Zinsen berechnen und Versicherungsunternehmen, die Versicherungsprämien verlangen. Beides gehört im Kern zu deren Geschäftsmodell, aber weder Zinsen noch Versicherungsprämien werden nach gängiger Theorie nicht als «Verkäufe von Dienstleistungen» angesehen. Was also vermehrt Geld?

Vereinfacht man die Antwort auf die Frage, warum sich Geld vermehrt, dann könnte man sagen, es vermehrt sich gar nicht von selbst, sondern es vermehrt «sich» nur, indem wir daran arbeiten. Dabei ist die Zusammenarbeit mit Banken oder Vermögensverwaltern stetes hilfreich.

Auch ein Wert: die unzerstörte Schweizer Natur. Hier der Lauenensee.

Am besten vermehren wir Werte aber durch eigene Arbeit: Als Viehzüchter zum Beispiel, als Handwerker, als Buchhalter oder in vielen anderen Berufen. Und es ist das Ergebnis dieser Arbeit, das dann oft in die zweite grosse Wertkategorie einfliesst: die Sachwerte.

Sachwerte

Klassische Sachwerte sind zum Beispiel Liegenschaften, Wald und Land oder auch Firmenanteile. Ebenso gehören dazu Edelmetalle und andere Dinge, die sich nur materiell fassen lassen, etwa Schmuck.

In Sachwerte zu investieren, ist eine auch gesellschaftlich wertvolle Investition: Nicht nur, dass meist das private Vermögen dadurch im Laufe der Jahre

Der Schweizer Franken gilt als eine der stabilsten Währungen und Wertanlagen weltweit. BILD: PIXABAY

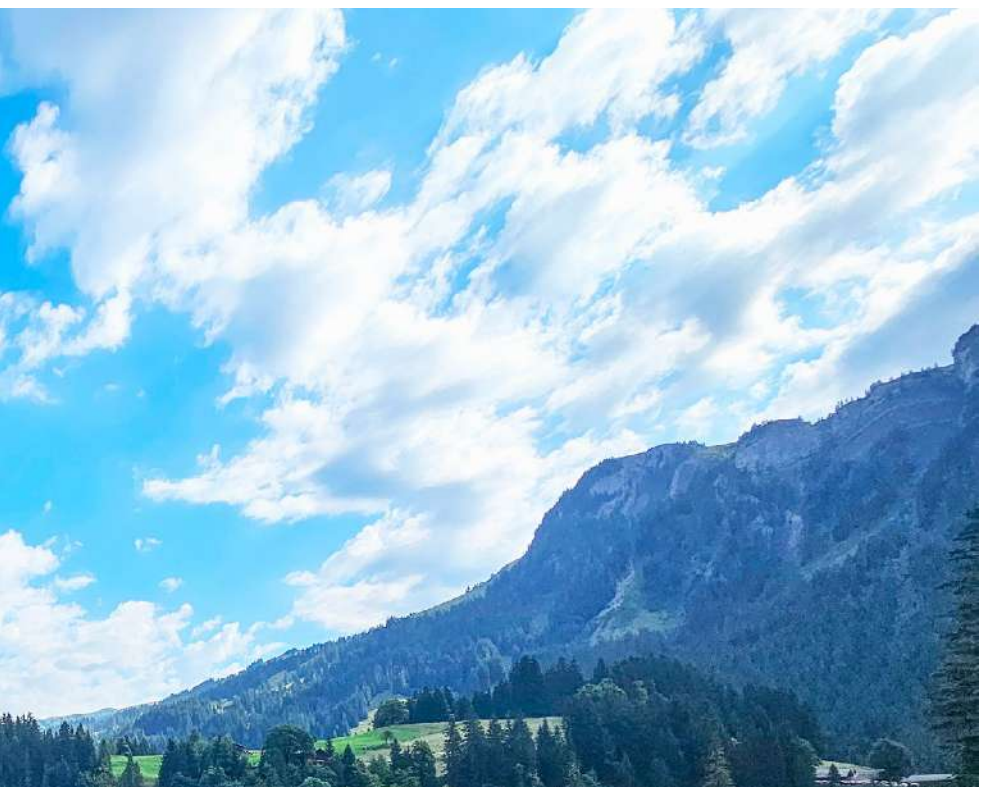


BILD: PIXABAY

gut zunehmen kann, auch für die Schweizer Gesellschaft wird mit dem Aufbau von Sachwerten ein im doppelten Sinne wertvoller Beitrag geleistet. Nur wenige Beispiele verdeutlichen das:

Brachliegendes Land wird nutzbar gemacht, Bausubstanz wird erhalten oder modernisiert, Arbeitsplätze werden gesichert oder gar neu erschaffen, Betriebe werden vererbt und fortgeführt. Zudem können Sachwerte einen äusserst stabilen Beitrag für die Versorgung im Alter sein. Risiken sollte man aber dabei vermeiden oder sinnvoll absichern.

Das System als Wert

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass an erster Stelle, nach dem Gespräch mit dem CIO des Vermögenszentrums, Christoph Sax, die Schweiz als Ganzes steht, das «System Schweiz» schützt und fördert die Bildung und den Erhalt von Vermögens-Werten besonders gut.

Das Zusammenwirken der Schweizerischen Nationalbank (SNB) mit den anderen Partnern im Finanzsektor, den Geschäftsbanken, Vermögensberatern, Immobilienfonds, den Renten- und Risikoversicherern sowie dem gesamten Rechtssystem, das sehr grossen Wert auf Stabilität und Berechenbarkeit legt, führt am Ende des Gesprächs zur Aussage: «Es ist die institutionelle Stabilität der Schweiz, die unsere Arbeit sehr begünstigt.»

Hierzu zählt auch, dass die SNB eine stabile Geldpolitik betreibt und minutiös den Wechselkurs des Schweizer Frankens zu den wichtigsten Handelswährungen beobachtet und gegebenenfalls steuert. Dies geschieht etwa durch Käufe und Verkäufe fremder Währungen.

Die SNB hält einen substanziellen Teil ihrer Reserven in Gold. Es ist bekannt, dass die Mehrheit der nationalen Goldreserven in der Schweiz selbst lagert, davon ein erheblicher Teil im Kanton Bern.

Die Schweizer Nationalbank SNB greift beobachtend und steuernd in die internationalen Finanzmärkte ein.

BILD: MARTIN NATTERER

Sachwerte, zum Beispiel Wohnimmobilien, hier in Spiez, malerisch vor der Jungfrau-Kette gelegen, sind eine langfristig hervorragende Art, Werte zu erhalten und zu mehren.

BILD: MARTIN NATTERER

Bildung und Leistung: Der Mensch als Wert

Der höchste Wert aber, den das Vermögenszentrum bei sich selbst ausmacht, ist nicht-materieller Art: es sind die Mitarbeitenden der Beratungsgesellschaft.

Der Erfolg des VZ, das betont der CIO am Ende immer wieder, beruht auf dem «nicht-pekuniären», also nicht in Geld aufzuwiegenden «Faktor Mensch». Dies ziehe hervorragende Fachleute an.

Zudem bildet das VZ talentierte Nachwuchskräfte in eigenen Ausbildungsprogrammen aus. Neben theoretischem Fachwissen erhalten die Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger ein intensives On-the-Job-Training.

«Welche Tipps», fragen wir in diesem Zusammenhang, «würden Sie Absolventinnen und Absolventen geben, die eine Karriere im Investmentbereich anstreben?» Die Antwort überzeugt und wird überzeugend vorgetragen:

«Wir raten der jungen Berater-Generation, sich nicht nur auf Modelle und Zahlen zu konzentrieren, sondern sich für das wirkliche Leben zu interessieren. An den Geschäftsmodellen der Unternehmen, an der Wirtschaftspolitik, an der Geldpolitik – oder ganz allgemein: an der Story hinter den Zahlen.»

Unternehmensübergabe: Vom Erhalt der erschaffenen Werte

Besonders deutlich zeigt sich das in dem Beratungssegment «Unternehmensnachfolge». Dort werden in einem mehrfachen Sinn «Generationen-übergreifend» bereits erschaffene Werte nicht nur übergeben, sondern für die kommenden Generationen nutzbar gemacht.

Da sind die Generationen der Beratenen: Meist sind das Unternehmerfamilien oder -Gruppen, die in einem sorgfältigen Prozess an den Übergang der Generationen herangeführt werden.

Und da sind die Generationen der Berater, die immer in einem Mehr-Augen-Prinzip und gemeinsam mit ihren Kunden passende Lösungen erarbeiten.

Damit schliesst sich der Kreis: Schweizer Kultur stabilisiert über Generationen hinweg nicht nur abstrakte Werte, sondern es werden hier Werte gelebt, in dem man sie durch Anpassungen und Veränderungen immer wieder neu zukunftsfähig macht.

«Was raten Sie Kunden heute?»

Wir konkretisieren ganz am Ende die Frage: «Wie würden Sie Ihren Investmentprozess beschreiben?»

Die Antwort fasst einen guten Teil der Philosophie der Beratungsgesellschaft zusammen: «Wir investieren breit diversifiziert und weitgehend passiv. Unsere Anlagephilosophie ist stark auf strategische Entscheide ausgerichtet, Experimente gehen wir keine ein. Wir agieren frei von Interessenkonflikten. In den Vermögensverwaltungsmandaten werden keine eigenen Instrumente eingesetzt.»

«Werte und Investitionen» ist also ein äusserst vielschichtiges Thema. Aber es ist ein «Schweizer Thema» par excellence. Und schon darum lohnt es sich, immer wieder darüber nachzudenken.

MARTIN NATTERER

«Ein eindrückliches Erlebnis»

POLITIK Am 1. September wurde René Maeder (Die Mitte, Oberland) als neues Mitglied im Grossen Rat vereidigt. Seine erste Session dauerte bis zum 11. September. Im Gespräch mit dem «Frutigländer» schilderte Maeder seine Eindrücke und Erlebnisse im Rathaus in Bern.

Grossrat René Maeder (Die Mitte, Oberland) hat sich gut eingelebt. BILD: MICHAEL SCHINNERLING

Die Vereidigung war für René Maeder (Die Mitte, Oberland) ein bewegender Moment: «Es war ein sehr eindrückliches Erlebnis. Der Grosse Rat ist ein traditionsreiches Parlament, und es ist etwas Besonderes, plötzlich nicht mehr Zuschauer, sondern selber Teil der Debatten und Entscheidungen zu sein. Die Atmosphäre war respektvoll, aber auch sehr lebendig.» Maeder wurde von seinen Kolleginnen und Kollegen im Grossen Rat herzlich aufgenommen. Besonders sein «Götti» Philipe Kohli, ein junger und erfahrener Grossrat, sowie Fraktionschef Peter Gerber standen ihm mit kompetenten Antworten zur Seite. «Ich fühlte mich vom ersten Moment an willkommen und angekommen», so Maeder. Ein «Götti» ist ein erfahrener Grossrat oder eine Grossrätin aus der gleichen Fraktion, der, beziehungsweise die als Mentor oder Ansprechpartner dient. Auch die übrigen Ratsmitglieder begegneten Maeder mit viel Offenheit: «Viele kamen auf mich zu, haben mich begrüsst und willkommen geheissen. Ich wurde sogar bereits angefragt, ob ich Motionen mitunterzeichnen würde.»

Von Anfang an bei politischen Debatten dabei

Vom ersten Tag an brachte sich Maeder aktiv in die politischen Debatten ein. So unterstützte Maeder das Kreditgeschäft für den Beitrag aus dem Sportfonds zur Sanierung der Kunsteisbahn Thun, das erfreulicherweise angenommen wurde. Ebenso sprach er sich gegen die Motion zum Vieraugenprinzip bei Regulationsabschüssen aus, die glücklicherweise abgelehnt wurde. «Es fehlt an Wildhütern, die bereits jetzt am Limit arbeiten und ihren Job professionell, eigenverantwortlich und mit Augenmass erledigen», begründete Maeder seine Haltung. Ein weiteres Geschäft wurde auf die Wintersession verschoben, eine Gelegenheit, erneut die Position seiner Fraktion am Rednerpult zu vertreten.

Es lief nur wenig wie nicht gewünscht

Nur wenige Geschäfte verliefen nicht in seinem Sinne. «Schade war, dass der Vorstoss von Grossrat Fiechter zur Wiedereröffnung der Geburtenabteilung im Spital Frutigen keine Mehrheit fand», erklärte Maeder. «Ich habe ihn unterstützt, obwohl die Erfolgschancen gering waren. Mir war es wichtig, ein Zeichen gegen die fortschreitende Zentralisierung zu setzen, die den ländlichen Raum systematisch schwächt. In meinen 25 Jahren Gemeindepolitik habe ich mehrfach erlebt, wie unter dem Vorwand von Sparmassnahmen und Effizienzsteigerungen gut funktionierende Strukturen wegrationalisiert wurden.»

Am 11.9. war der letzte Sessionstag

Mit dem letzten Sessionstag am 11. September endet die Arbeit im Rat zwar formal, doch Maeder nahm einige «Hausaufgaben» mit nach Kandersteg. «Ich lasse die Session nochmals Revue passieren und beginne bereits mit den Vorbereitungen meiner ersten Vorstösse, die im Frühjahr behandelt werden sollen.» Ein zentrales Thema ist für ihn der Tourismus, insbesondere die zunehmende Problematik des Overtourismus, die rasante Ausbreitung von Airbnb sowie die mögliche Einführung einer Tageskurtaxe. «Dabei stellt sich für mich auch die Frage, welchen Beitrag der Kanton leisten kann, um den Mangel an bezahlbarem Wohnraum für Einheimische und Mitarbeitende in den Tourismusorten zu entschärfen.» Was Maeder ebenfalls aus seiner ersten Session mitnimmt: «Viel Motivation, mich weiterhin sorgfältig vorzubereiten und engagiert einzubringen. Die erste Session hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, die Stimme der Bürgerinnen und Bürger, die mich gewählt haben, klar im Rat zu vertreten.»

Was dem Grossrat noch wichtig ist

Besonders am Herzen liegt dem Grossrat auch die politische Nachwuchsförderung: «Im Frühjahr sind Wahlen, und ich möchte besonders junge, politisch Interessierte ermutigen, sich zu engagieren, zunächst auf Gemeindeebene, in Kommissionen oder Gemeinderäten. Es ist wichtig, sich auf die Listen einzutragen, die dem eigenen Gedankengut entsprechen. So können sie ihre Zukunft aktiv mitgestalten. Und selbst wenn es beim ersten Mal nicht klappt, ist das kein Scheitern, sondern Ausdruck des Willens, sich für die Allgemeinheit einzusetzen.»

MICHAEL SCHINNERLING

«Das hohe Tempo hat mich überrascht»

Grossrat Willy Schranz übernimmt auch den Sitz in der Kommission für Inneres und Justiz. BILD: MICHAEL SCHINNERLING

POLITIK Willy Schranz, Gemeindeobmann von Adelboden, erlebte vergangene Woche seine Feuertaufe als Mitglied des Grosser Rat des Kantons Bern. Er rutschte für seinen zurückgetretenen EDU-Parteikollegen Jakob Schwarz nach und übernimmt damit auch dessen Sitz in der Kommission für Inneres und Justiz.

Willy Schranz, wie fühlten Sie sich, als Sie am Montag, 1. September, von der Grossratspräsidentin vereidigt wurden?
Es war ein bewegender Augenblick. Als ich den Eid leistete, wurde mir die Verantwortung noch einmal bewusst, die ich als Mitglied des Kantonsparlamentes trage.

Hatten Sie einen Götti, der Sie in die Gepflogenheiten des Ratsbetriebs einweihte?
Mein Vorgänger Jakob Schwarz hat mich bereits nach der Sommersession an seinem letzten Tag als Grossrat durch den Ratssaal und die Räumlichkeiten geführt. Er war eine wichtige Hilfe und gab mir einige wertvolle Tipps zum Ratsbetrieb.

Das Sessionsprogramm umfasste 115 Traktanden. Wie bewältigen Sie ein solches Mammutpensum?
Die Sessionsunterlagen umfassen insgesamt rund 1600 Seiten. Es ist nicht möglich, alle Dokumente im Detail zu studieren. Ich habe mich über alle Motionen und Postulate gebeugt – das gehört zum Pflichtprogramm eines Parlamentariers. Wir diskutieren die Themen jeweils in unserer Fraktion und bilden uns eine gemeinsame Meinung.

Wie fühlten Sie sich, als Sie erstmals ans Rednerpult traten?
Ich durfte die Fraktionsmeinung der EDU in drei Geschäften aus der Kommission für Inneres und Justiz vertreten und habe mich dabei durchaus wohlgefühlt. Beim ersten Auftritt ging es um die Anpassung von Prozessordnungen. Anschliessend stellte ich die Fraktionsmeinung zum Schutz von Jugendlichen im Schulalter vor schädlichen Social-Media-Inhalten vor. Das Thema ist mir aus der Schule her vertraut. Der Auftritt am Rednerpult unterscheidet sich stark von einer Gemeinderatssitzung: Im Grossrat spreche ich einige wenige Minuten zum Thema und setze mich danach wieder an meinen Platz. Die inhaltlichen Auseinandersetzungen finden hauptsächlich in den Kommissionen und Fraktionen statt.

Was hat Sie im Parlamentsbetrieb am meisten überrascht?
Das hohe Tempo habe ich so nicht erwartet. Ein Geschäft jagt förmlich das andere. Man muss sich über Stunden konzentrieren, um den Faden nicht zu verlieren. Um bei einem Geschäft mit freier Debatte zu Wort zu kommen, muss man parat sein und schnell reagieren – sonst ist die Chance vertan, sich zu äussern.

In Parlamenten werden laufend Allianzen geschmiedet und parteiübergreifende Päckli geschnürt. Haben Sie dies bereits erlebt?
Ich habe schnell festgestellt, dass es verschiedene Gründe gibt, Motionen und Postulate einzureichen. Die einen beschäftigen sich mit wichtigen politischen Anliegen, andere ordne ich eher dem Thema Wahlkampf zu. Motionen von Bedeutung erkennt man oft daran, dass ihre Urheberinnen und Urheber aus mehreren Parteien kommen und sie breiter abgestützt sind. Man merkt die Relevanz eines Geschäfts auch am Lärmpegel im Saal: Je gewichtiger das Anliegen, desto ruhiger wird es. In meiner ersten Session war ich in dieser Sparte des Parlamentsbetriebs noch eher Beobachter als Handelnder. Doch das wird sich bestimmt noch ändern.

Welches Fazit ziehen Sie nach Ihrer Parlamentarier-Premiere?
Es ist ein ebenso anspruchsvolles wie faszinierendes Amt. Mich beeindruckt unser politisches System und die Möglichkeit, auf Gesetzesebene einwirken zu können – auch wenn ich nur eines von 160 Ratsmitgliedern bin. Ich freue mich bereits auf die kommende Session und werde mich intensiv darauf vorbereiten.

RETO KOLLER

«Spiez-Märit» lockt viele Besucher

FREIZEIT Am Montag, 15. September, fand der Spiez-Märit bei sehr schönem, warmem Herbstwetter statt. Traditionell wird er am Tag nach dem «Läset-Sunntig» durchgeführt und nutzt dabei zum Teil die dort aufgebaute Veranstaltungs-Infrastruktur.

Weit über 100 Markt- und Verpflegungsstände verwandelten dabei das Spiezer Dorfzentrum in einen lebendigen Markt mit Händlern aus verschiedenen Regionen der Schweiz, aber auch aus vielen einheimischen Geschäften.

Ein Markt mit Tradition

Der Spiez-Märit ist in der Tat eine historisch gut begründete und uralte Tradition: Im Jahre 1280 verlieh König Rudolf von Habsburg – als Teil seiner auch kleine Städte an eine bürgerliche Selbständigkeit heranführenden Politik – auch dem damaligen Burg-Städtchen Spiez «aus königlicher Gnade» das Wochenmarktrecht. Damals war dies vor allem deshalb bedeutungsvoll, weil es zeigt, wie wichtig schon damals die Hafenbucht für den Verkehr auf dem Thunersee war. Der Spiez-Märit fand dann bis zum Ende des 20. Jahrhunderts am Montag nach dem ersten Dienstag im Oktober statt. Wegen Terminkollisionen wurde der Spiez-Märit aber dann zusammen mit dem Spiezer Läset-Sunntig zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf das Wochenende vor dem Bettag im September vorverschoben.

Der Spiezer Märit heute

Seit 1969 bildet der Spiez-Märit eine Einheit mit dem Spiezer Läset-Sunntig. An diesem Wochenende sieht man in Spiez nebst der zahlreichen BesucherInnen aus der nahen und weiteren Umgebung auch viele «HeimwehspiezerInnen», die die Gelegenheit nutzen, sich wieder einmal zu treffen und alte Bekanntschaften aufzufrischen. Man trifft sich zum «dorfä», das heisst auf einen Schwatz, tauscht Erinnerungen und Erlebnisse aus und deckt sich bei den unterschiedlichen Marktständen mit vielfältigen Produkten ein.

MARTIN NATTERER

Der «Spiez-Märit» am Montag nach dem «Läset Sunntig». BILD: MARTIN NATTERER

Ein italienischer Abend mit Risotto & Vinyl

DJ Ernio dell Disco erhält von Matthias von Känel eine Portion Risotto direkt an seinen Arbeitsplatz geliefert. BILD: MICHAEL SCHINNERLING

FREIZEIT Dolce Vita im Bad Heustrich: Ein genussvoller Abend mit Risotto – wahlweise mit Pilzen oder Tomaten – und den Klängen italienischer Klassiker vom Plattenteller.

Das Küchenteam um Bruno Schnyder und Matthias von Känel bereitete das Risotto mit viel Hingabe zu. «Cremig und fliessend muss es sein», erklärte Schnyder. «Wenn man den Teller leicht neigt, sollte sich das Risotto langsam bewegen – also Risotto all'onda.» Zum Schluss verfeinerten sie das Gericht mit etwas Butter und frisch geriebenem Käse. Kurz darauf wurden die ersten Portionen zusammen mit Salat und Dessert serviert. Währenddessen sorgte Roland Böhlen alias DJ Ernio dell Disco in dezenter Lautstärke für italienische Vinylklassiker. Aus seiner über 60 Platten umfassenden Sammlung erklangen unter anderem Rita Pavone mit «Zucchero», Mina mit «E' l'uomo per me» und Adriano Celentano mit «Soli».

Die Gäste genossen nicht nur die kulinarischen Köstlichkeiten, sondern auch entspannte Gespräche in mediterraner Atmosphäre. «Einfach mal abschalten und etwas anderes Kulturelles erleben», meinte Initiant Arnold Sieber. Zwar hätte der Abend noch ein paar Gäste mehr vertragen, doch so blieb es angenehm locker und nicht zu gedrängt.

Ein Abend, der nicht nur satt machte, sondern mit Klang, Geschmack und einem Hauch Süden auch das Zwischenmenschliche förderte – so lautete das Fazit der Initianten.

MICHAEL SCHINNERLING

Erfolgreiche vierte Work & Bike'n'Hike Week an der Lenk

FREIZEIT Eine Woche lang haben zwölf motivierte Freiwillige in der Ferienregion Lenk-Simmental wertvolle Arbeit für das regionale Wegnetz geleistet. Unter Anleitung der Wegmeister der Gemeinde Lenk sowie mit Unterstützung von Fachleuten der Trailbau-Firma VAST-Trails wurden Wegabschnitte instandgesetzt und nachhaltig verbessert.

Koexistenz in der Bikeregion Adelboden-Lenk

Die Wege rund um die Lenk werden von Wandernden und Mountainbikenden gleichermassen genutzt. Die Work & Bike'n'Hike Week trägt dazu bei, dass beide Gruppen von einem gepflegten, sicheren und attraktiven Wegnetz profitieren. Ziel ist es, das gemeinsame Unterwegssein in der Bikeregion Adelboden-Lenk zu fördern und die gegenseitige Rücksichtnahme zu stärken.

Naturnaher Wegebau

Die Instandsetzungen konzentrieren sich bewusst auf nachhaltige und naturnahe Lösungen. Statt Wanderwege in künstliche Biketrails umzubauen, werden bestehende Wege behutsam verbessert: mit Steinarmierungen, Drainagen und gezielten Reparaturen. So bleiben der alpine Charakter, Wurzeln und Steine sowie die landschaftliche Ursprünglichkeit erhalten. Gleichzeitig wird die Langlebigkeit der Wege deutlich erhöht und ihre Wetterbeständigkeit gestärkt, damit sie auch starken Niederschlägen und wechselhaften Bedingungen standhalten.

Zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen

Jeden Tag packten die fleissigen Teilnehmenden, welche zur Hälfte aus der Schweiz und aus Deutschland angereist waren, mehrere Stunden mit Pickel und Schaufel an. Am Nachmittag stand der Genuss der Natur im Vordergrund, sei es zu Fuss oder mit dem Bike. Unterkunft und Verpflegung, Bergbahntickets, sowie ein Eintritt im Erlebnisbad Wallbach wurden von den Organisatoren und Sponsoren zur Verfügung gestellt.

Motivierte Teilnehmer

Trotz nicht immer besten Wetterbedingungen war die Stimmung unter den Teilnehmenden bestens. Carsten Schymik äussert sich begeistert über den geleisteten Fortschritt: «Wir waren schon vor drei Jahren an der Work & Bike'n'Hike Week dabei und sehen, wie stark sich die Wege an der Lenk seither verbessert haben. Die Wege brauchen Pflege, damit diese erhalten bleiben. Darum war es uns wichtig, selbst Hand anzulegen. Eine Woche lang haben wir Steine gesetzt, Drainagen gezogen und Schotter verteilt, körperlich anstrengend, aber lohnend. Am Ende waren wir erschöpft, aber auch stolz. Wir haben gemeinsam etwas Nachhaltiges geschaffen, das Wandernden wie Bikenden in den nächsten Jahren Freude bereiten wird.»

Ausblick

Für die Destination Lenk-Simmental wie auch für die Bikeregion Adelboden-Lenk bleibt der Unterhalt des Wegnetzes eine zentrale Aufgabe. Dank der Work & Bike'n'Hike Week wird diese Verantwortung gemeinsam getragen: von der Gemeinde, der Tourismusorganisation, den Bergbahnen und den freiwilligen Helfern. Die Organisatoren danken allen Beteiligten für ihren grossen Einsatz und freuen sich bereits auf die nächste Austragung 2026.

RED

Helene Ogi und die anspruchsvollste Fernwanderung Europas

WANDERN Als die ersten Sonnenstrahlen über der Adria und Triest aufgingen, schnürte Helene Ogi aus Frutigen ihre Laufschuhe in Monaco. Vor ihr lag kein gewöhnlicher Spaziergang, sondern eine der anspruchsvollsten Fernwanderungen Europas: die rote Via Alpina.

Die Drei Zinnen (italienisch Tre Cime di Lavaredo) sind ein markanter Gebirgsstock in den Sextner Dolomiten an der Grenze zwischen den italienischen Provinzen Belluno im Süden und Südtirol im Norden.
BILD: HELENE OGI

2100 Kilometer, 113 000 Höhen- und Tiefenmeter, acht Länder, unzählige Gipfel und Geschichten – von Triest bis Monaco. Die Route ist auf 120 Tage ausgelegt. Ogi benötigte dafür nur 55 Tage: Gestartet war sie am 2. Juli, zurückgekehrt am 25. August.

Vom Karst bis ans Mittelmeer

Was als persönliche Herausforderung begann, wurde zu einem ganz besonderen Abenteuer für die Frutigerin. Mit leichtem Rucksack, festem Ziel und einem Herzen voller Entschlossenheit startete sie ihre Reise durch die Karstlandschaften Sloweniens. Die Wege waren einsam, die Felsen schroff – doch jeder Schritt war ein Triumph über Zweifel.

In den Julischen Alpen begrüsste sie der Nebel, in den Dolomiten kämpfte sie gegen steile Anstiege und rutschige Pfade. Die Einsamkeit war ständige Begleiterin, doch Helene fand Kraft in der Stille. In kleinen Berghütten tankte sie Energie und trank frisches Quellwasser. «Ich bin ganz bewusst alleine gelaufen. Unterwegs gab es zwar zwischendurch Wegbegleiter, alleine lief ich allerdings am liebsten», erzählt Ogi.Ihre Route führte sie durch Slowenien, Italien, Österreich, Deutschland, Liechtenstein, Schweiz, Frankreich und endete schliesslich in Monaco. Insgesamt überquerte sie 44 Grenzen und berührte einige der berühmtesten Gipfel Europas – darunter den Triglav, die Drei Zinnen, die Zugspitze, die Birkkarspitze und den Mont Blanc.

Die Route ist ein Schmelztiegel der Kulturen und Sprachen – von Slowenisch über Ladinisch bis Okzitanisch – und führte sie durch Nationalparks, stille Täler, abgelegene Dörfer und kulturell reiche Städte wie Idrija, Briançon und Feldkirch.

Der karnische Höhenweg oder Friedensweg führt den gesamten karnischen Kamm entlang, der an der Grenze zwischen Österreich und Italien verläuft.
BILD: HELENE OGI

Helene Ogi noch in der Schweiz, allerdings in sportlicher Aufbruchstimmung.
BILD: MICHAEL SCHINNERLING

Nicht alles war idyllisch

Doch nicht alles war idyllisch. Besonders in Frankreich fühlte sich Helene enttäuscht von der Gastfreundschaft. «Ich hatte gehofft, nach all den Tagen auf offene Türen und warmes Essen zu stossen. Stattdessen wurde ich misstrauisch beäugt oder gar ignoriert», berichtet Ogi. Es war ein starker Kontrast zu den herzlichen Begegnungen in Slowenien, Italien und der Schweiz, wo Leute ihr Essen und Trinken mit ihr teilten und Hüttenwirte sie herzlich empfingen. Trotz aller Widrigkeiten lief Helene stets bei Sonnenaufgang los, pausierte nur kurz und wanderte bis zum letzten Tageslicht. Ihre Füsse waren manchmal wund, ihre Muskeln schmerzten bald und die Schuhe hielten der Belastung nicht stand. «Das Wetter und die rauen Wege ruinierten meine Schuhe – ich musste unterwegs neue kaufen», erzählt die Frutigerin.

Ankunft in Monaco

In Monaco, am Mittelmeer, stand sie schliesslich nach 55 Tagen am Ziel. Kein Empfangskomitee, keine Kameras – nur das Rauschen der Wellen und das Bewusstsein, diesen Moment geniessen zu dürfen. Denn für die Route braucht man normalerweise 120 Tage. Helene Ogi war deutlich schneller unterwegs.
MICHAEL SCHINNERLING

Der Nachwuchs des TC Frutigen ist in Turnierlaune

TENNIS Spannende Spiele, starke Leistungen und viel Engagement beim Schüler- und Juniorenturnier des Tennisclubs Frutigen.

Drei Wochen lang stand der Tennisclub Frutigen ganz im Zeichen des Nachwuchses: 58 Mädchen und Buben zwischen neun und 17 Jahren nahmen am diesjährigen Schüler- und Juniorenturnier teil. In insgesamt 118 Spielen wurde um Punkte, Pokale und Platzierungen gekämpft – bei Temperaturen, die vom wärmsten zum kältesten Tag um 21 Grad schwankten!

Favoriten setzten sich durch

In sechs Kategorien kämpft der Tennisnachwuchs um die Titel der Schüler- und Juniorenmeisterschaften. Vor drei Jahren organisierte Tennislehrer Nevio Guadalupi für die ältesten TeilnehmerInnen einen speziellen Pokal und nannte die Kategorie der JuniorInnen in Tom's Cup um. Sowohl bei den Girls wie auch bei den Boys wurden einmal mehr die Favoriten ihrer Rolle gerecht. Malin Willen und Denny Bettschen holten sich bereits zum dritten Mal in Folge den begehrten Pokal. Malin dominierte alle Gruppenspiele und Denny setzte sich im Final gegen seinen Bruder Elis Bettschen durch. Auch in den weiteren Kategorien zeigte der Frutiger Tennisnachwuchs beeindruckende Leistungen: Bei den Girls U15 gewann Lena Bühler vor Livia Künzi und Leonie Schmid. In der Kategorie Boys U15 hatte Aron Moser die Nase vorn, der zweite Platz ging an Livio Zumtaugwald und Dritte wurde Noé Ueltschi.

In einem spannenden Drei-Satz-Match schlug Leana Mani bei den Girls U12 im Final Alina Willen und im Spiel um Platz drei gewann Janira Mancini. Bei den Boys in der gleichen Alterskategorie gewann Dejan Zumtaugwald vor Robin Wäfler und Andrin Wäfler.

Tolle Preise und ein erfolgreicher Sponsorenlauf

Für einige Kinder war es das erste Turnier überhaupt – eine besondere Herausforderung. Die jungen SpielerInnen mussten sich nicht nur an die zeitweise vielen ZuschauerInnen gewöhnen, sondern auch an die Eigenheiten des Tennissports: Gezählt wird selbst, Linien- und Schiedsrichter gibt es keine. Umso wichtiger war die Unterstützung durch die engagierten Trainer, die mit Rat und Tat zur Seite standen.

Dank Sponsoren konnten alle Kinder einen tollen Preis mit nach Hause nehmen. Die TrainerInnen waren erfreut über die grosse Teilnahme am Turnier wie auch an den Fortschritten und den attraktiven Spielen, die die Kinder gezeigt haben. Am Finaltag fand zudem zum zweiten Mal der Sponsorenlauf statt. Der Tennisnachwuchs absolvierte einen Parcours und sammelte Punkte. Es mussten Hüetli, Felder oder ein Netz getroffen werden, um zu punkten, und dazwischen wurden Runden gelaufen.

Am meisten Punkte holte Aron Moser mit 34, und Emelie Grichting sammelte am meisten Geld. Der Erlös kommt vollumfänglich dem Nachwuchs zugute – insbesondere der Anschaffung von Trainingsmaterial und der Finanzierung zusätzlicher Trainingsstunden. Clubpräsident Roger Gerber bedankte sich herzlich bei allen UnterstützerInnen und der Nachwuchsverantwortliche Noel Nussbaum lobte das grosse Engagement der Kinder: «Es ist schön zu sehen, mit wie viel Begeisterung sie dabei sind.»
BARBARA WILLEN

Im Final kam es zum Bruderduell – Denny Bettschen (l.) siegte in einem spannenden Match gegen seinen jüngeren Bruder Elis und gewann den Tom's Cup zum dritten Mal in Serie.
BILD: CARLA STEINER

Punkteteilung in der Cup-Reprise: FC Frutigen und FC Heimberg trennen sich 3:3

Der Abschuss von Schranz wird geblockt

BILDER: PETER SCHMID

Rohrer geht ins 1:1.

FUSSBALL In der Reprise des kürzlich ausgetragenen Cupspiels gegen den FC Heimberg kam der FC Frutigen am Dienstagabend trotz klarer Feldüberlegenheit nicht über ein 3:3 hinaus. Die Abwesenheit des etatmässigen Mittelfeldtrios – die Schmid-Zwillinge sowie Hurni fehlten ferienhalber – konnte zwar weitgehend kompensiert werden, dennoch liessen die Hausherren wichtige Punkte liegen.

Von Beginn weg trat Frutigen selbstbewusst auf und erarbeitete sich bereits nach zehn Minuten die erste Grosschance: Nach einem sehenswerten Angriff über die rechte Seite scheiterten die Offensivkräfte jedoch gleich doppelt am stark reagierenden Gästetorhüter. Es folgte eine druckvolle Phase der Gastgeber mit weiteren guten Möglichkeiten.

Den Führungstreffer erzielten jedoch überraschend die Gäste aus Heimberg: Ein ungenügender Befreiungsschlag der Frutiger Hintermannschaft führte zu einem schnellen Gegenstoss, der präzise vollendet wurde – Torhüter Scherz war chancenlos. Die Antwort des Heimteams liess nicht lange auf sich warten: Elia Elsener nutzte den Freiraum im Mittelfeld, zog ab und traf sehenswert zum 1:1-Ausgleich. Das Spiel gestaltete sich nun ausgeglichener, auch begünstigt durch einige Unsicherheiten in der Frutiger Defensive. Doch noch vor der Pause übernahm Frutigen wieder die Kontrolle. Schranz hatte kurz vor dem Halbzeitpfiff die Führung auf dem Fuss, sein Abschuss wurde jedoch in letzter Sekunde geblockt.

Endlich in Führung – und trotzdem nicht gewonnen

Auch nach dem Seitenwechsel startete Frutigen stark: Ein scharf getretener Eckball von Rohrer wurde vom Heimberger Keeper in extremis pariert, kurz darauf verpasste Pieren das Ziel nur knapp. Auf der Gegenseite sorgten lange Bälle immer wieder für Gefahr – und genau ein solcher führte zum nächsten Gegentreffer: Nach einem Foul im Strafraum verwandelte Heimberg den fälligen Elfmeter souverän zum 1:2.

Erneut zeigte Frutigen Moral: Rüegg köpfte eine präzise Freistossflanke zum 2:2 ins Netz. In der Folge entwickelte sich ein offener Schlagabtausch. Während Frutigen mehr Spielanteile hatte, lauerte Heimberg auf Fehler im Aufbau und schnelle Umschaltmomente.

Nach etwas mehr als einer Stunde war es dann so weit: Eine mustergültige Flanke von Rohrer fand den Kopf von Guri, der die erstmalige Frutiger Führung erzielte. Doch erneut gelang es dem Heimteam nicht, das Spiel danach zu beruhigen. Trotz weiterer Chancen häuften sich einfache Fehler im Aufbauspiel – einer davon führte zum bitteren Ausgleich: Ein Heimberger fasste sich ein Herz und versenkte den Ball aus gut 25 Metern unhaltbar zum 3:3.

In der Schlussphase drängten die Gäste gar noch auf den Siegtreffer. Doch Torhüter Scherz und seine Defensive verhinderten Schlimmeres.

Chancen nicht genutzt – gerechtes Remis

Trotz spielerischer Überlegenheit, insbesondere in der ersten Halbzeit, verpasste es der FC Frutigen, den Sack frühzeitig zuzumachen. Die Gäste aus Heimberg zeigten sich vor dem Tor effizienter und verdienten sich den Punkt.Nach sechs Spieltagen liegt Frutigen mit sechs Punkten Vorsprung auf den Strich und fünf Zählern Rückstand auf die Tabellenspitze im gesicherten Mittelfeld. Am kommenden Samstag steht das schwere Auswärtsspiel beim SC Meiringen an – mit einem Sieg könnte der Blick weiter nach oben gehen.

PETER SCHMID

Telegramm:

Meisterschaft 2. Liga:
FC Frutigen : FC Heimberg 3:3 (1:1)
Tore: 24. Gegner 0:1, 32. Elsener 1:1, 50. Gegner (Elfmeter) 1:2, 54. Rüegg 2:2, 61. Guri 3:2, 80. Gegner 3:3
Hauptplatz Frutigen:
200 Zuschauer
Aufstellung FC Frutigen:
Scherz; Schranz, Simon Wieland, Laurin Kocher, Rüegg, Rubin, Elia Elsener, Joel Brügger, Rohrer; Pieren, Guri Ersatzbank: Mosimann, Wyssen, Frick, Hänni, Lionel Schmid, Gavazi, Steiner

King & Queen of Elsigen 2024: Marcel Wyss und Sophie Dubois triumphieren

SPORT Am Sonntag gingen 150 Athletinnen und Athleten in den Kategorien Mountainbike, Rennvelo, E-Bike, Walking und Trailrunning bei der Wegscheide (Achseten) an den Start. Beim Bergrennen King of Elsigen führt eine unebene Strecke steil hinauf zur Elsigenalp. Es ist kein gewöhnliches Rennen – hier treten Biker gegen Runner an, um herauszufinden, wer schneller den Berg bezwingt.

Dieses Jahr holten sich die Titel King & Queen of Elsigen der ehemalige Radprofi Marcel Wyss und die Rennvelofahrerin Sophie Dubois.

Kampf um Sekunden auf steilen Höhenmetern

Als der Startschuss fiel, explodierte der Rennradfahrer Marcel Wyss förmlich. Von Beginn an setzte der Murtener auf Sieg und legte ein extremes Tempo vor.

«Ich muss heute gewinnen, dann habe ich den ASOC-Siegespokal (Association Suisse des Organisateurs Cyclistes) auf sicher», erklärte Wyss. Seit ein paar Jahren zählt das Bergrennen zur ASOC-Rennserie.Auch Trailrunner Jérôme Furer aus Frutigen war hochmotiviert: «Die Strecke ist steil – genau mein Ding. Ich stand am Start, spürte die Energie, die frei wird, wenn der Startschuss fällt, und gab alles. Denn die Route ist kurz.»

Die ersten Meter sind hart, doch Furer lebt für diesen Moment. Mit federnden Schritten springt er über Wurzeln, zieht an Mitläufern vorbei. Der Wald öffnet sich, Sonnenstrahlen brechen durch das Blätterdach – und Jérôme ist in seinem Renntunnel. Er hört die Biker auf der Strasse, sieht sie manchmal durch die Bäume. Doch sein Weg ist wilder, direkter. Furer spürt die Natur, den Puls seines Körpers, den Willen, der ihn antreibt. Ob seine Kraft bis zum Ziel reicht, ist offen – erst letzte Woche holte der Frutiger als bester Schweizer beim Jungfrau-Marathon den vierten Rang.

Beim Trailrunning sind 4,9 km mit 580 Höhenmetern zu überwinden, beim Bike führt die asphaltierte Route über 7,2 km mit ebenfalls 580 Höhenmetern ins Ziel.

Musik am Ziel – und ein harter Schlusssprint

Dann hört Furer Musik vom Zielgelände. Noch ein kurzer Anstieg, ein letzter Sprint. Mit einer Zeit von 27:36.1 Minuten stürmt er als schnellster Läufer ins Ziel. Die Zuschauer jubeln, Speaker Hansjürg Brügger ruft seinen Namen. Furer lacht und freut sich über seine Zeit. Für den King of Elsigen reicht es nicht – denn Wyss überquert die Ziellinie nach 24:45.9 Minuten. Das hiess: Marcel Wyss war nur 1,30 Sekunden langsamer als der Streckenrekord von Christoph Friedli aus dem Jahr 2020. Ein hauchdünner Rückstand, der bei einem Bergrennen dieser Intensität fast nichts ist – aber genug, um sich als neuer King of Elsigen krönen zu lassen.

Bemerkenswert war auch der Lauf des 15-jährigen Elmo Frei: Mit einer Zeit von 30:13.8 belegte er den zweiten Rang.

«Vor seiner Leistung habe ich enorm Respekt», sagte Furer.

«Ich wusste, wenn Furer am Start ist, wird er gewinnen», meinte Frei.

Das Podest vervollständigte Urs Jenzer (32:02.7) auf dem dritten Rang.

Wo bleibt die Queen of Elsigen?

Mit einer Zeit von 35:25.3 kam die Bernerin Sophie Dubois ins Ziel – die neue Queen war gefunden. Dubois war zum ersten Mal am Start und jubelte über ihren Sieg. Auch die einheimischen Sportlerinnen und Sportler zeigten starke Leistungen: So gewann der Gleitschirmflieger Michael Maurer bei den Bikern in 33:03.2, bei den Läuferinnen siegte Leonie Künzi in 40:24.3.

Mega-Happy am Ende

«Wir haben vor sechs Jahren mit 40 Leuten am Start begonnen, heute haben wir 150 Teilnehmende. Alles lief super ab, perfekte Stimmung und gut gelaunte Leute auf der Alp», sagte Mitorganisator Hansjürg Brügger. Bei den Athleten gab es nur Komplimente. «Familiär sei das Rennen – und genau das schätze ich», betonte Jérôme Furer.

MICHAEL SCHINNERLING

Jérôme Furer holte sich bei den Läufern den ersten Rang.

BILDER: MICHAEL SCHINNERLING

Leonie Schmid wurde Erste in der Kategorie Laufen Damen.

Zwischen Wetterkapriolen und wertvollen Begegnungen

Das Freibad Gruebi in Adelboden ist eines der schönsten Bäder in der Schweiz. BILD: MICHAEL SCHINNERLING

GEWERBE In den Schwimmbädern Gruebi Adelboden, Kandersteg und Frutigen ist man sich einig: Wettertechnisch war es nicht der Hit – dafür gab es umso schönere Begegnungen.

Frutigen: Zwischen Wetterkapriolen und wertvollen Begegnungen

Mit dem klaren Ziel, unfallfrei durch den Sommer zu kommen, einen reibungslosen technischen Betrieb zu gewährleisten und hoffentlich viel Sonnenschein zu geniessen, startete das Freibad Frutigen in die diesjährige Badesaison. Insgesamt war das Bad während 106 Tagen geöffnet – bei jedem Wetter.

«Zwar mussten wir an einzelnen Gewittertagen kurzfristig schliessen, doch grundsätzlich blieb das Bad durchgehend zugänglich», berichtet Daniela Brügger, Leitung Empfang und Administration. Besonders der Juli stellte das Team vor Herausforderungen: Das Wetter war wechselhaft, was sich auch auf die geplanten Zusatzangebote auswirkte. «Mehrfach mussten Einsätze für den beliebten Glace-Verkauf abgesagt werden – sehr zum Bedauern der motivierten Kinder und Jugendlichen, die sich auf ihren Einsatz gefreut hatten.»

Eine kleine Anekdote zeigt jedoch den Teamgeist: Zwei Freunde, die sich in den Ferien etwas Sackgeld verdienen wollten, organisierten kurzerhand einen neuen Termin, um doch noch für ein paar Stunden Glace zu verkaufen. «Die ‹gute Fee› am Empfang stellte die bereits geputzte Tiefkühltruhe kurzerhand wieder bereit – ein schönes Beispiel für Flexibilität und Zusammenhalt», so Brügger. Trotz der durchzogenen Wetterlage war die Saison geprägt von vielen positiven Begegnungen und einem reibungslosen Ablauf. Insgesamt waren elf Bademeisterinnen und Bademeister im Einsatz, davon neun Teilzeitkräfte und zwei Festangestellte. Der Empfang wurde von sechs Mitarbeitenden betreut, das Reinigungsteam bestand aus drei Mitarbeiterinnen. Grössere Zwischenfälle blieben aus – lediglich kleinere Blessuren wie Bienenstiche mussten versorgt werden. Auch wenn die Besucherzahlen wetterbedingt unter den Erwartungen blieben, konnte ein erfreulicher Vorverkauf der Freibad-Abos verzeichnet werden. Besonders wichtig war dem Team die Sicherheit: «Wir erwarten, dass Erwachsene ihre Verantwortung gegenüber den Kindern wahrnehmen – trotz Ablenkung durch das Handy. Zum Glück ist das für die allermeisten Eltern selbstverständlich», betont Brügger.

Gruebi Adelboden: Saisonauftakt mit Paukenschlag

Das Schwimmbad Gruebi startete dieses Jahr mit einem kleinen Paukenschlag in die Saison: Eine Woche früher als geplant öffneten sich die Tore – pünktlich zum Pfingstwochenende, welches mit strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen glänzte. Die Einheimischen freuten sich sichtlich über diese spontane Entscheidung, ebenso wie die wenigen Feriengäste, die die ruhige Zeit in Adelboden in vollen Zügen genossen. «Der Sommer selbst zeigte sich wettertechnisch eher durchwachsen. Besonders zwei der vier wichtigsten Ferienwochen waren von Regen und kühlen Temperaturen geprägt», berichtet Betriebsleiter Martin Egger.

«Dennoch blieb das Schwimmbad während der gesamten Saison geöffnet – ein Kraftakt, wenn man Aufwand und Nutzen gegenüberstellt. Doch der Einsatz hat sich gelohnt: Die Saison war geprägt von vielen schönen, dankbaren Begegnungen und einer fröhlichen Atmosphäre», so Egger weiter. Besonders erfreulich: Es gab keine schwerwiegenden Unfälle. «Ein grosses Dankeschön geht an das gesamte Team, das mit beeindruckender Arbeitsmoral und Engagement bis zum letzten Tag durchgehalten hat. Herzlichen Dank allen, die bei uns waren – und bis nächstes Jahr», sagt Egger.Ein kleiner Wehrmutstropfen bleibt dennoch: «Die zusätzliche Woche am Ende der Saison hätte man sich im Rückblick wohl sparen können. Doch auch das gehört zum Lernprozess und bietet die Chance, es im nächsten Jahr noch besser zu machen», resümiert der Betriebsleiter.

Kandersteg: Saison ähnlich wie 2024

Die Badesaison in Kandersteg startete am 25. Mai und endete am 7. September nach 105 Tagen. Mit einem Bademeisterteam bestehend aus Julia Nikolka (Bademeisterin), Mike Michael und Tim Nikolka (beide stellvertretende Bademeister) ging man in die Saison.

Die langjährigen Mitarbeitenden Hansi Ogi (Empfang/Kiosk) und Ursina Wandfluh (Empfang/Kiosk) sowie zwei Aushilfen standen ebenfalls im Einsatz.

«Die Badesaison war ähnlich wie letzten Sommer. Das Wetter im Juni war gut und führte rund 1›500 Gäste – ohne Abo-Benutzer – ins Freibad. Im Juli waren es wetterbedingt weniger Badegäste.

Da wir aber die Pfadfinder im Dorf haben und diese immer zu uns kommen, mussten wir selbst bei weniger gutem Wetter nur ganz selten den ganzen Tag schliessen», lässt die Gemeinde Kandersteg als Betreiberin des Schwimmbads wissen. Für die Saison 2026 wird bereits neues Personal für Bademeister- und Kioskstellen gesucht.

MICHAEL SCHINNERLING

SCHLUSSPUNKT

ERNTE UND DANK

Jetzt, wo die Tage wieder kühler werden und glücklicherweise immer noch vereinzelte Sonnenstrahlen durch die farbigen Blätter der Bäume dringen, finden vielerorts Erntedankfeste, wohl unte anderem Namen, aber sicher ursprünlich in diesem Sinn Erntedankfeste statt.

Es sind Feste, bei denen man sofort an Kürbisse, Maiskolben und Zwiebelzöpfe denkt. Aber ehrlich gesagt: Wer von uns hat dieses Jahr tatsächlich etwas angepflanzt, das über die Fensterbank hinausgeht? Die meisten kauften vielleicht mal ein Stöckchen Basilikum im Supermarkt oder ein paar Stauden Cherry-Tomaten, pflegten sie drei Tage liebevoll und sahen dann hilflos dabei zu, wie die erst hoffnungsvoll umsorgten Pflänzchen schneller vertrockneten als jede gute Vorsatzliste im Februar. Trotzdem sitzen wir da und sprechen vom «Ernten».

Aber vielleicht geht es beim Erntedank gar nicht mehr nur um Kartoffeln und Kohlköpfe, sondern darum, das einzusammeln, was wir übers Jahr so ausgesät haben – im übertragenen Sinn. Denn wie heisst es so schön? «Wer freundlich sät, darf Dank ernten.» Wer Nachbars Paket annimmt, erntet ein Lächeln (und manchmal sogar Schokolade). Wer im Büro den letzten Kaffee verschenkt, bevor der Vorrat leer ist, erntet stille Verehrung. Und wer beim Umzug hilft, erntet nicht nur Dank, sondern auch Rückenschmerzen – was ja fast genauso traditionell ist wie der Zwiebelkuchen.

Das Schöne daran: Dank ist eine Ernte, die nicht im Keller verschimmelt. Er muss nicht eingekocht oder eingeweckt werden, sondern hält sich erstaunlich lange frisch – vorausgesetzt, man verteilt ihn grosszügig weiter. Dank funktioniert wie ein magischer Apfelbaum: Je mehr man pflückt, desto mehr wächst nach. Und das Beste: Keiner muss die Gartenarbeit übernehmen. Vielleicht sollten wir also das nächste Erntedankfest weniger mit Kürbissuppe und Kartoffelauflauf feiern und mehr mit ein paar Worten, die man lange geniessen kann. Kalorienfrei, aber nahrhaft fürs Gemüt. Denn wer Dank erntet, hat definitiv die beste Saison hinter sich – auch ohne grünen Daumen.

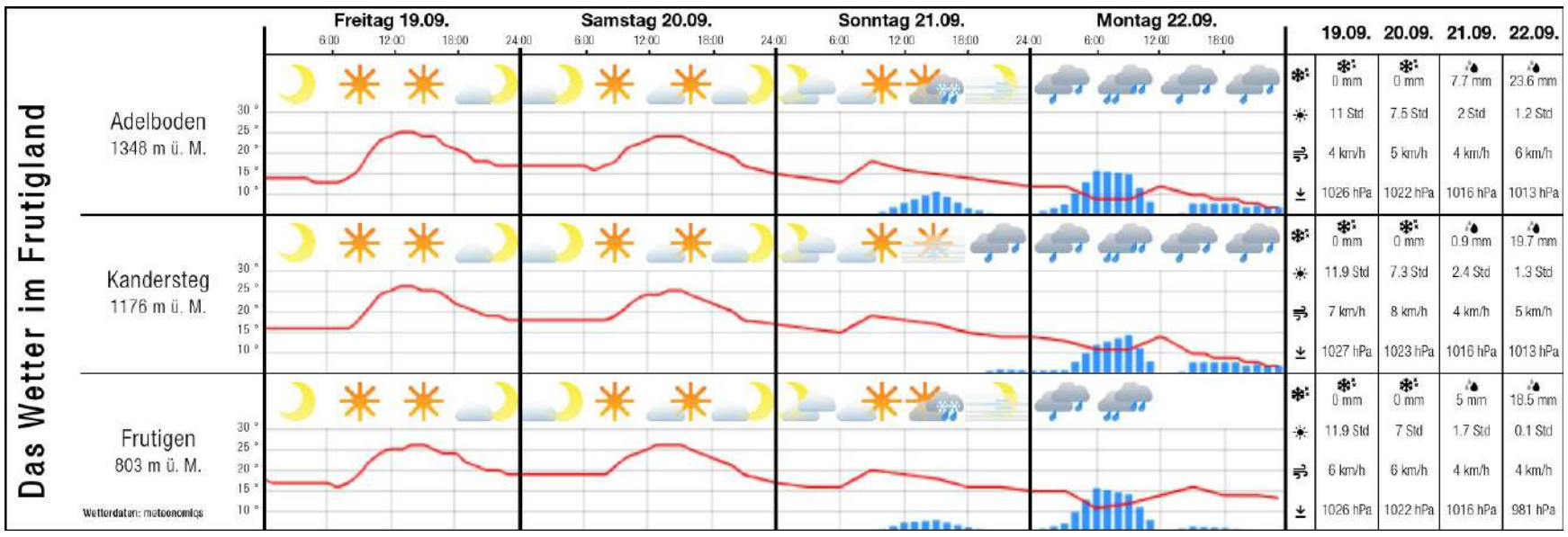
JACQUELINE RÜESCH
J.RUEESCH@FRUTIGLAENDER.CH

SCHON GEWUSST

In der Schweiz galt es im 19. Jahrhundert als ungehörig, in Flüssen und Seen zu baden

In der Schweiz wurden deshalb erste Badestuben und später auch öffentliche Seebäder gebaut – teils mit hohen Holzwänden ringsum, damit niemand die Badenden sehen konnte..

frutiglaender.ch



IMPRESSUM FRUTIGLÄNDER / FRUTIGER ANZEIGER

Abopreise Schweiz: jährlich Fr. 154.–, halbjährlich Fr. 88.–, drei Monate Fr. 62.– • **Abopreis Ausland:** jährlich Fr. 290.–, halbjährlich Fr. 175.–, als Onlineversion Fr. 154.– pro Jahr • Abonnemente sind vorauszubezahlen • **Erscheint** Dienstag und Freitag • Inserate- und Redaktionsschluss: Montag- und Donnerstagmorgen, je 8.00 Uhr • **Redaktion:** Rachel Honegger (RH), Jacqueline Rüesch (JR), Hans Rudolf Schneider (HSF) • **Redaktionssekretariat:** Rahel Roesti (RAR) • E-Mail Redaktion: redaktion@frutiglaender.ch • **Freie Mitarbeitende:** Yvonne Baldinini, Andrea Balmer-Beetschen, Thomas Feuz, Irene Heber-Vizdal, Hans Heimann, Monika Ingold, Beat Inniger, Fritz Inniger, Kathrin Jungen-Ryter, Gerhard Kapphahn, Reto Koller, Toni Koller, Marcel Marmet, Michael Maurer, Kurt Metz, Martin Natterer, Peter Rothacher, Peter Schibli, Michael Schinnerling, Monya Schneider, Anja Schranz, Corina Schranz, Ruth Stettler, Sonja Steudler, Susanna Studer, Martin Wenger, Barbara Willen, Sarah Wnuk • **KolumnistInnen:** Hans Peter Bach, Ronja Däpp, Sebastian Dürst, Christoph Furrer, Myriam Heidelberger, Benjamin Hochuli, Toni Koller, Valerie Koller, Kurt Metz, Hans-Peter Hammel (-minu), Samuel Moser, Martin Muerner, Bernhard Neuenschwander, Helene Ogi, Xenia Schmidli, Yvonne Schmoker, Gian Andrea Schranz, Christoph Trummer, Nicolas Vauclair, Tino Wandfluh, Sarah Wnuk • **Verlag / Inserate / Abonnemente:** Frutigländer Medien AG, Parallelstrasse 60, 3714 Frutigen, Tel. 033 672 11 00, E-Mail: admin@frutiglaender.ch • www.frutiglaender.ch • **Geschäftsleiter:** Guntmar Wolff • **Verleger / Inhaber:** Richard Müller • **Einzelverkaufspreis:** Fr. 2.00 (inkl. 2,6 % MwSt.) • **Auflage:** (WEMF 2025): Frutigländer 3854 Exemplare, Frutiger Anzeiger 10934 Exemplare • Insertionsbestimmungen: www.frutiglaender.ch. • ISSN 1661-5492